

Volksblatt

Sozialdemokratische Tageszeitung

Halle und den Bezirk Merseburg

Das "Volksblatt" erscheint mit täglichen Beilagen. Es ist Substitutions-Organ gewerkschaftlichen Organisations- und amtlichen Organ verlässlicher Redaktionen. Dr. Wäckerle 6. Vertriebs-Einkaufs Nr. 24605, 24607, 26505. Vertriebs-Einkaufs Nr. 13 bis 14 Uhr. — Unverlangt eingesandten Manuskripten ist kein Rücksendungsgeld zu leisten.

Der erste Teil heißt: AKTIVITÄT! Sie führen und werden von ihnen die Spinn-
Der zweite Teil heißt: DISZIPLIN! In Zucht und Strafrecht sich erweisen!
Der dritte Teil heißt: EINIGHEIT! Eiern die Front in schwerster Zeit!

Bezugspreis monatlich 1,20 und 0,30 Brl. Zustellungsgebühr, insgesamt 2,10 Brl., für Abholer wöchentlich 0,45 Brl. Postbezugspreis 2,10 Brl., durch Postboten zugesandt 2,50 Brl., bei direkter Einlieferung an den Verlag 2,40 Brl. — Anzeigenpreis 15 Bfl. im Einzelnen und 80 Bfl. im Restkontingent bei 1000 Zeilen. Hauptgeschäftsstelle: Dr. Wäckerle 6. Fernruf 24605, 24607, 26505. Postkontingent 2319 Ostf.

Reichskommissar für Preußen / Ausnahmezustand Das hat Hitler gewollt! Papen setzt die Preußenregierung ab Severing weicht nur der Gewalt / Reichswehr verhaftet Grzesinski Volk, befreie dich am 31. Juli! Liste 1

Der Reichskanzler von Papen empfing gestern vormittag 10 Uhr die preussischen Minister Dietrich, Severing und Brüder. Im Verlauf der Unterredung teilte der Reichskanzler mit, daß sich die Reichsregierung entschlossen habe, den Reichskanzler selbst als Reichskommissar für Preußen und den Oberbürgermeister von Essen Vrachy zu seinen Stellvertreter — d. h. zum kommissarischen preussischen Innenminister — und Leiter der Staatskanzlei zu ernennen und zwar auf Grund des Artikels 48 Abs. 2 der Reichsverfassung.

In der Unterredung mit dem Reichskanzler hat sich der preussische Innenminister Severing geweigert, die Verordnung des Reichspräsidenten anzuerkennen und erklärt:

er weicht nur der Gewalt

Der Reichspräsident hat darauf eine zweite Verordnung erlassen, wonach über Berlin und Brandenburg der militärische Ausnahmezustand erklärt wird. Die vollziehende Gewalt ist daher für Berlin und Brandenburg auf den Befehlshaber des Wehrkreises III, General Runderstedt, über-

gegangen. Ihm untersteht auch die Berliner und Brandenburgische Polizei.

Der preußische Protest

Die preussische Staatsregierung nimmt einstimmig zu den preussischen Vorgängen wie folgt Stellung: Die Einsetzung des Reichskommissars für Preußen, dem die gesamte vollziehende Gewalt übertragen wird, widerspricht nach Ansicht der preussischen Staatsregierung der Reichsverfassung:

1. weil kein Anlaß zu einer solchen Maßnahme vorliegt,
2. weil die Einsetzung keine „nütige Maßnahme zur Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung“ ist,
3. weil die Einsetzung vielmehr andere Zwecke verfolgt.

Die preussische Staatsregierung wird daher sofort den Staatsgerichtshof anrufen und bis zu dessen Entscheidung den Erlaß einer einstweiligen Verfügung beantragen.

II
Soweit auf Grund des Art. 48 der Reichsverfassung unmittelbar oder mittelbar durch einen Reichskommissar in Art. 17 der Reichsverfassung eingesetzt wird, ist §. 8. durch Absetzung von Ministern oder Ernennung neuer Minister, oder in Art. 63 der Reichsverfassung, wonach die Länder im Reichsrat durch Mitglieder ihrer Regierungen vertreten werden, wird die preussische Staatsregierung einen solchen Eingriff als ungültig und nicht vorhanden ansehen.

Otto Braun antwortet

Der preussische Ministerpräsident hat an Herrn von Papen folgenden Brief geschrieben:

„Mit Schreiben vom 20. Juli 1932 teilen Sie mir mit, daß der Herr Reichspräsident Sie zum Reichskommissar für das Land Preußen bestellt habe und daß Sie als solcher mich meines Amtes als preussischer Ministerpräsident entheben. Gleichzeitig soll das Amtsgelände des Staatsministeriums militärisch besetzt worden sein, um mir im Falle eines Abbruchs meines Am-

An die Partei! Sozialdemokratie im Kampf um Freiheit!

Der Kampf um die Wiederherstellung geordneter Rechtszustände in der deutschen Republik ist zunächst mit aller Kraft als Wahlkampf zu führen. Es liegt beim deutschen Volke, durch seinen Machtspruch am 31. Juli dem gegenwärtigen Zustand ein Ende zu bereiten, der durch das Zusammenwirken der Reichsregierung mit der Nationalsozialistischen Partei entstanden ist. Die Organisationen sind in höchste Kampfbereitschaft zu bringen. Strengste Disziplin ist mehr denn je geboten. Wilden Parolen von unbefugter Seite ist Widerstand zu leisten! Jetzt vor allem mit konzentrierter Kraft für den Sieg der Sozialdemokratie am 31. Juli! Freiheit! Der Parteivorstand
Berlin, 20. Juli 1932

Laub die Wahrnehmung seiner Amtsgeschäfte unwirksam zu machen.

Nach meiner Auffassung entbehren diese Maßnahmen jeder rechtlichen Grundlage. Ich bitte daher ergebenst, mir mitteilen zu wollen, welche Schritte Sie, Herr Reichstanzler, zu diesem Vorgehen beabsichtigen haben und auf welche Bestimmungen der Verfassung und des Gesetzes Sie sich dabei stützen."

Bayern gegen Rechtsbruch

Neue Klage beim Staatsgerichtshof

München, 20. Juli. (Eigenbericht.) Die Aktion der Schleicher-Regierung gegen Preußen hat in bayerischen Regierungskreisen außerordentliche Erregung und Befürchtung ausgelöst. Sofort nach Bekanntwerden der ersten Vorgänge trat ein Ministerkollegium zusammen, der sich in einer kurzen Besprechung um den Standpunkt stellte, daß die Vergewaltigung der preussischen Regierung den Herren Landesherrn ein Rechts- und Verfassungsbruch darstellt, der unmisslich mit dem Artikel 48 der Verfassung funktionell verbunden sein kann. Das Ergebnis des Ministerials war der Beschluß, telegraphisch beim Reichspräsidenten und Reichstanzler eine Rechtsverurteilung gegen die Einleitung des Reichsformals in Preußen einzulegen und außerdem Klage beim Staatsgerichtshof in Leipzig zu erheben. Mit diesen vorläufigen Schritten will die bayerische Regierung betonen, daß sie das Vorgehen der Reichsregierung verfassungsrechtlich für unzulässig ansieht. Die Klage beim Staatsgerichtshof bedeutet eine Solidaritätserklärung Bayerns mit allen jenen Ländern, die unter allen Umständen an den Rechtsgrundlagen festhalten wollen, auf denen die deutsche Republik beruht.

Die Bayerische Volkspartei-Korrespondenz schreibt zur Vergewaltigung Preußens: „Will man schon gegen eine Landesregierung aus Gründen der öffentlichen Ruhe und Sicherheit vorgehen, dann darf man ihr vorher nicht die Handhaben zur Ausübung ihres hoheitlichen Amtes aus der Hand nehmen. Durch die Maßnahmen, die die Reichsregierung vorher

getroffen hatte, hatte sie sich selbst der Rechtsverurteilung beraubt, die allenfalls für einen Angriff des Reiches hätte angeführt werden können. Es bedarf keiner Begründung, warum der außerordentlich gewagte Schritt der Reichsregierung gegen Preußen in Bayern die größte Unruhe und Befürchtung hervorgerufen hat. Ein so schwerer Angriff auf das Recht der Länder trifft alle Länder. Hier handelt es sich nicht um gefährdete Grundrechte, sondern um einen schweren Einbruch in die Rechtsprechung. Wo aber sollen wir hinkommen, wenn die Reichsregierung ihre Politik auf eine Ebene verlegt, die der einwandfreien rechtlichen Unterwerfung entbehrt. Dabei ist alles möglich. Was heute mit Preußen geschieht, kann morgen unter einem anderen Vorwand mit Bayern geschehen."

Wie unser Grzesinski abgeführt und wieder entlassen wurde

Im Zusammenhang mit der Aktion der Schleicher-Regierung gegen Preußen wurden am Mittwoch der Berliner Polizeipräsident Grzesinski, sein Stellvertreter Dr. Weiß und der Kommandeur der Schutzpolizei, Heilmannsberg, verhaftet.

Etwa um 5 Uhr erschienen ein Reichswehrhauptmann Haufe, ein Leutnant, ein Offiziersstellvertreter und 12 Reichswehrsoldaten. Alle mit dem Stabstempel ausgerüstet und Handgranaten am Koppel. Haufe fragte den Polizeipräsidenten, ob er freiwillig seinen Platz verlassen würde. Grzesinski lehnte das ab, und zwar unter Hinweis auf die Unrechtmäßigkeit und Verfassungsbedingtheit dieses Annehmens. Der Hauptmann hat deshalb, die mündliche Weigerung schriftlich auszufüllen. Das geschah. Die Weigerung des Polizeipräsidenten Grzesinski schloffen sich Polizeipräsident Dr. Weiß und Kommandeur Heilmannsberg an. Der Hauptmann erklärte die drei Herren daraufhin für verhaftet. Er eröffnete ihnen, daß sie in die Offiziersarrestanstalt nach Moabit eingeliefert würden. Es wurden dann die von der Reichswehr mitgeführten Wagen befestigt. Vorher verabschiedeten sich Grzesinski und Weiß von ihren Frauen. Die Beamtensgattin verlor von den Fenster aus die Vorgänge. Als die drei Herren abführen, erkörnten kürzlich Freilichtsauf.

Während wurden Grzesinski, Weiß und Heilmannsberg wieder aus der Haft entlassen.

Reichsregierung

Der Streich der Schleicher-Regierung gegen Preußen

Im militärischen Elmschrittempo überführen sich seit Mittwoch früh die Ereignisse. So schnell, daß eine Nachricht die andere überholt, eine Senktion die andere, eine Verordnung jäharter als die andere.

Die verfassungsmäßige preussische Regierung ist von Reich wegen für abgesetzt erklärt; der Polizeipräsident der Reichshauptstadt, Grzesinski, Polizeipräsident Weiß und Kommandeur Heilmannsberg, die ihr Amt im Auftrag dieser preussischen Regierung ausgeübt haben und auf ihren Posten pflichtgemäß verharren, sind verhaftet und in das Moabiter Gefängnis eingeliefert und am späten Mittwochnachmittag wieder entlassen worden. Weiter Berlin und der Provinz Brandenburg lastet der dumpfe Druck des militärischen Belagerungsstatus. Ein Generalleutnant hat die vorgelagerte Gewalt. Die Freiheit der Person, die Unantastbarkeit des Hauses und des Eigentums, alles hat in Berlin-Brandenburg mit einem einzigen brutalen Schlag aufgehört zu existieren.

In Preußen ist die sogenannte Reichsregierung eingesetzt. Die Regierung der Herren von Papen, von Gapsl und von Schleicher haben über Preußen einen Gouverneurkommandanten eingesetzt, zu deutsch: Reichsformalminister! Herr von Papen hat sich jetzt dieses Amt verteilten lassen und sich sofort einen Stellvertreter genommen, einen Oberbürgermeister aus Essen, der die gleiche politische Karriere durchlaufen und die gleiche politische Frontstellung bezogen hat!

Und warum all dies? In ihrem Auftrag jagt die Reichsregierung um die Ruhe und Ordnung im Staate aufrechtzuerhalten. Also muß etwas fast sein im Staate. Und es scheint uns so! Denn als Herr von Papen, unter einer Zerbergung, die Aufforderung an Seinerzeit richtete, den Platz zu räumen, und Seinerzeit das historische Wort sprach: „Nur mit Gewalt“, da meinte der Reichstanzler: „Die Staatsraison erfordert, daß Sie gehen!“ „Also doch politische Gründe“, nagelte Seinerzeit sofort fest.

In der Tat! Besser als alle Kommentare und Rundfunkreden erfüllt dieses hier wiedergegebene kleine Frage- und Antwortspiel die wahren Ursachen und Gründe aller Ereignisse der letzten 24 Stunden. In Aktion gab es am Sonntag Lede, in Berlin und in der Provinz Brandenburg mußten das die Toten büßen! Weil in Aktion gab es einige Stunden in Ordnung war, provoziert durch die SZ, deshalb muß die in Berlin alle geklärt Ordnung „widergegriffen“ werden! Deshalb wird auch Preußen unter Anstalt gestellt, deshalb wird ein großer Teil der Bevölkerung des zwei Drittel des Reichsgebietes umfassenden Staates in die allergrößte Erregung versetzt, deshalb wird Unruhe und Befürchtung in das vollkommen ruhige und nichtstimmende Sündenböckchen getragen! Wohlweis, uns scheint, als wären alle Ereignisse auf den Kopf gestellt. Die Reichsregierung hätte besser getan, sich eine Begründung zu ihrer Aktion zu erpäulen.

Jeden äußerlich Opposition miteminen, im stillen aber um so jester mit der gegenwärtigen Regierung verbündeten Herren der Braunen händer ist bisher jeder ausgedehnte Widerstand eingestrichelt worden. Aufhebung des Reichstages, Aushebung des SZ, und des Unterwerfens, und jetzt das heilige Schicksal Preußens! Schicksal mit dem faulen Zunder, der Nazi-Rube in der letzten Landtagsperiode! Herr Reichstanzler! Sie sind nicht ohne einen Brief hinterlegt und heute bereits ist der Rauch und das Abkommen erfüllt.

Haben etwa die Kommunisten deshalb jahrelang den erbittertesten Kampf, Schulter an Schulter mit den Ruhe und Keerl, gegen Seering und die preussische Polizei geführt, weil der von ihnen täglich und selbst jetzt noch beständige Seering ihnen irgendeine besonders entgegenkommene wäre? Deshalb etwa auch der gemeinsame Volksentscheid von Hitler und Thälmann, „das rote Volksbegehren“ gegen die preussische Regierung? Wozu also diese Jugenschläge und Begründungen von Ausnahmezustand und Reichsregierung, nur nur alles das wahr gemacht wird, was die deutsche Reaktion, was Junger und Schwerindustrie, was Hugenberg und Hitler als unabänderliches Ziel seit Jahr und Tag gemeinsam verkündet haben. Sie haben es jetzt erreicht. Das allein unsere publizistische Pflicht verletzen, wollten wir ihnen über mehr oder weniger gut herausgeputzten juristischen Skuffen den Blick und die klare Aussicht verberren.

Es ist das historische Verbrechen der preussischen Regierung und vor allem anderer Freunde Seering, Braun, Grzesinski und aller verfassungstreuen Beamten, daß sie die Reichsregierung gezwungen haben, den einmal befristeten und nach unserer Meinung nicht geschicklichen Weg bis zum Ende gehen zu lassen. Daß sie aber auch den um ihre soziale Gleichberechtigung und um ihre Freiheit zündenden Volksmassen ein Beispiel gegeben haben, das unantastbar bleiben und fortwirken muß. Das Beispiel der Tene, des Mutes, des Verantwortungsgedächtnis und der Aufblühbarkeit, mit der auch wir den Ereignissen entgegenzutreten und der Zukunft entgegenzusehen.

Die Reaktion und die Konterrevolution haben in den Zeiten schwerer materieller Not und tiefer Demütigung und Trübung ihren Sieges gegen Preußen geführt. Die Arbeiterklasse und die Republikaner werden ihnen nun zu begangen wissen. Wir werden das Geleg des Handelns ebenbürtig nehmen wie wir uns den Termin der Wiedergang vorzeichnen lassen. Die Verantwortung für alles, was unterdessen im Zusammenhang mit dem Streich gegen Preußen geschieht, fällt ausschließlich auf die Regierung der Nazibaronen.

Die Rechtspresse jubelt

Die Rechtspresse aller Schattierungen jubelt über den Belagerungszustand und noch mehr über den Fall der preussischen Nation. „Reichsregierung und Reichspräsidenten werden für die mutige Entscheidung in Anerkennung und Dank“, so laut die von der Industrie ausgehende „Deutsche Allgemeine Zeitung“. Aus dieser Behauptung ist zugleich zu erkennen, wie die Hugenberg- und Hitler-Presse frohlocken über ihren Sieg, nach dem ihnen so lange geküßelt hat und die seit Tagen kaum erwarten konnten. „Schicksalswende“ schreibt die „Deutsche Zeitung“. Diese Bestimmungen werden das Volk und insbesondere den Arbeitnehmer bekehren, wenn zu Liebe und wenn zu Liebe die Schleicher-Walpe die Reichsregierung gegen Preußen durchgeführt haben.

Dazu schweigt Herr von Papen!

Gewalttaten und Verbrechen der Nazis gegen friedliche Arbeiter

Der Reichsminister für Preußen, von Papen, hat am Mittwochabend in einer Rundfunkrede eine Begründung des gegen die rechtmäßige preussische Staatsregierung gerichteten Schläges zu geben versucht. Diese Rede war keine Begründung, sondern eine Entfaltung. Eine Entfaltung über die Motive und das wahre Wesen des ungeheuerlichen Vorgehens.

Von Papen hat behauptet, daß die parlamentarische Basis der preussischen Regierung von der tatsächlichen Haltung der Kommunistischen Partei abhängig sei. Er hat betont, daß ein klarer Trennungspunkt gegen die kommunistischen Staatsfeinde gezogen werden müsse.

Wir haben — sehr im Gegensatz zu dieser Behauptung — bisher ein sehr intensives Zusammenarbeiten der nationalsozialistischen Freunde des Herrn von Papen mit den Kommunisten im preussischen Landtag beobachtet.

Aber davon abgesehen — eine solche Begründung enthält nur die parteipolitische Bindung und die parteipolitische Rolle des Kabinetts von Papen.

Sie stellt noch stärker hervor, wenn von Papen eine Gleichsetzung von Kommunisten und Nationalsozialisten als politisch verdammenswert und als Grund für eine Reichsregierung bezeichnen!

Der Baron von Papen hat die Behauptung aufgestellt, daß die weitaus überwiegende Zahl von blutigen Überfällen nur auf Angriffe kommunistischer Terrorgruppen zurückzuführen sei. Gegenüber dieser Behauptung stellen wir vor der ganzen Welt die folgenden Fälle auf:

Am 11. Juli Überfall einer nationalsozialistischen Bande auf das Gewerkschaftshaus in Hagenov.

Am gleichen 11. Juli organisierter Überfall von Nationalsozialisten auf das Gewerkschaftshaus in Gedenröder in dem eine Kreisleiterin des Landarbeiterverbandes tötete. 2 Tote — hingepöckelt durch die Nationalsozialisten.

Am 15. Juli Überfall von 100 bewaffneten SA-Leuten auf das Gewerkschaftshaus in Halle.

Am 18. Juli Überfall der Nationalsozialisten aus Braunshweig und Hannover auf das Volkshaus in Peine.

Am 19. Juli Überfall von 100 Nationalsozialisten auf das Haus des Gewerkschaftssekretärs Kunz in Buer. Kunz und seine Frau schwer verletzt die ganze Wohnung zertrümmert.

Am 19. Juli Überfall von 250 Nationalsozialisten auf das Haus des sozialdemokratischen Ortsvorsitzenden von Groß-Rottmersleben. Der Inwalde Gustav Meißel durch 21 Messerstiche schwer verletzt. Frau Meißel durch Messerstiche schwer verletzt, ein sechs Monate altes Kind verletzt! Das Haus mit schweren Brandsteinen völlig demoliert.

Dazu schweigt die Reichsregierung! Die Nationalsozialisten, die solche Schandtaten begehen, sind für die Reichsregierung keine Staatsfeinde. Die Reichsregierung protestiert feierlich dagegen, daß die Nationalsozialisten mit den Kommunisten gleichzusetzen wären! Von Papen aber trägt im Rundfunk vor: Die weitaus überwiegende Zahl blutiger Überfälle ist nur auf Angriffe kommunistischer Terrorgruppen zurückzuführen!

Wir sagen: Das politische Bündnis der Regierung von Papen mit Hitler ist durch diese Landfunkrede befestigt worden. Diesen Verbündeten sagen wir schärfsten Kampf an.

Severings Rechtsverurteilung

Schärfste Proteste Severings und Dirksiebers bei Papen

Papen hat in der Besprechung mit Seering gesagt: Reichsregierung beachte die Lage in Preußen seit längerer Zeit aufmerksam und sei zu der Überzeugung gekommen, daß die Ruhe, Sicherheit und Ordnung in Preußen nicht mehr gewährleistet sei. Der Reichspräsident habe daher der Reichsregierung außerordentliche Vollmachten gegeben und auf Grund dieser Vollmachten aus Art. 48 Abs. 1 und 2 hat der Reichstanzler den preussischen Ministerpräsidenten Dr. Brauns und den preussischen Minister des Innern Seering heute ihres Amtes entsetzt.

Preussischer Ministerpräsident sei durch die Verordnung des Herrn Reichspräsidenten der Herr Reichstanzler von Papen, der Herrn Dr. Brauns zu seinem Bevollmächtigten und preussischen Minister des Innern ernannt habe.

Auf diese Mitteilung erklärte der preussische Minister des Innern, daß er diese Verordnung nicht als verfassungsmäßig und rechtmäßig anerkennen könne.

er bestritte, daß Preußen, die ihm nach der Verfassung und nach den Gesetzen obliegenden Pflichten nicht erfüllt habe. Er bestritte ferner entschieden, daß in Preußen die öffentliche Sicherheit und Ordnung stärker gefährdet sei als in irgendeinem anderen deutschen Lande. Dies träte um so mehr nicht zu, wenn man bedenke, daß in Preußen die größten Gefahrenzonen und Belagerungsgebiete lägen.

Er erklärte daher, daß er von seinem Platte nur der Gewalt weichen würde. Diese Lage schrieben Weltgeschichte und ein republikanischer Minister würde nicht mit dem Vatel der Dersertion aus seinem Amte scheiden.

Auf diese Weigerung hin habe der Reichstanzler von Papen

versucht, eine gütliche Verabredung zu konstruieren, worauf Seering erklärte, eine Verabredung könne nur zwischen gleichberechtigten Partnern zustande kommen. Von einem solchen Verhältnis der Gleichberechtigung könne hier aber nicht die Rede sein, denn die Reichsregierung habe die preussische Regierung zum Appell befohlen und vor vollendete Tatsachen gestellt. Der Herr Reichstanzler irre, wenn er glaube, daß seine, Severings Weigerung erfolge, um das Gesicht zu wahren, persönliche Momente spielten hier keine Rolle.

Hier handelt es sich um einen Akt vaterländischer Pflichterfüllung gegenüber Preußen und Deutschland.

Am Mittwochabend um 8 Uhr erschien der Bevollmächtigte des Reichsministers für Preußen, der bisherige Offener Oberbürgermeister Brauns in Begleitung des gewaltsam eingewichen Berliner Polizeipräsidenten und eines Offiziers im preussischen Ministerium des Innern. Sie forderten Seering auf, sein Amtsinhaber zu verlassen. Seering weigerte sich. Ihm wurde daraufhin erklärt, daß dann Gewalt angewandt werden würde. Seering erwiderte, daß er noch außen sein Signal zum Aufruhr geben werde: Im Interesse Deutschlands und Preußens, er wolle der Gewalt Seering gegen sich dann in seine Dienstwohnung. Nachmittags um 4 Uhr hatte Brauns in einer persönlichen Unterredung mit Seering bereits versagt, diesen zur Amtsübergabe ein zu bewegen. Seering lehnte ab. Aus diesem Grunde erschien abends das Aufgebot zu seiner gewaltsamen Entsetzung.

Was bedeutet Artikel 48?

Auf Grund des Artikels 48 können die Verfassungsgesetze 114, 115, 116, 118, 123, 124 und 153 vorübergehend außer Kraft gesetzt werden.

- Artikel 114 befragt: Die Freiheit der Person ist unverletzlich.
- Artikel 115 stellt die Unverletzlichkeit der Wohnung fest.
- Artikel 117 enthält das Postgeheimnis.
- Artikel 118 enthält Druck- und Redefreiheit.
- Artikel 123 stellt das Versammlungsrecht fest.
- Artikel 124 Vereinsrecht.
- Artikel 153 gewährleistet das Eigentum.



Politik auf der Straße

Die Straßen, in denen sonst das eintönige Lied des Verkehrs erklang, erkennt man nicht wieder. An allen Ecken, vor jedem Laden, in dem Zeitungen oder Flugblätter ausgingen, stauen sich die Menschen. Überall wird über die neuesten politischen Ereignisse diskutiert.

Wie ein Lauffeuer hatte sich gestern die Nachricht von der Behauptung des Ausnahmefalles, von der Befreiung der Minister des Reichsanwaltschafts in der Stadt verbreitet. Eine Sensationsnachricht jagte die andere. Und jede plagte hinein in eine Atmosphäre der höchsten politischen Spannung. Die Menschen sind aufgeregt, jeder will was sagen, und nur zwei Bekannte aufeinander treffen und sich über die letzten Ereignisse unterhalten, ist gleich ein ganzer Haufen Menschen darum verammelt.

Die Konfliktmänner, die ihre Papentreu-Rufensteller festgesetzt durch die Straßen der Stadt schoben, sind von den Straßen verschwunden und beschränken sich darauf, politisch Andeutende im Dunkel der Nacht von Auto aus zu überfallen. Am Tage aber leben überall die Arbeiter, und die verschiedensten Meinungen über das, was nun geschehen soll, prallen aufeinander. Die einen propagieren den politischen Generalstreik, andere sprechen sich dagegen aus, da sie an dem Erfolge zweifeln. Andere vertrauen auf die Macht der Gewerkschaften, die ihre Millionen Mitglieder fest in der Hand haben und damit den politischen Kampf, wenn er sich auf dem Gebiete der Wirtschaft abspielen sollte, entfesseln werden. Schlägertruppen einer direkten Aktion gegen die Militärdiktatur, wie die große Masse des arbeitenden Volkes den augenblicklichen politischen Zustand aufweist, wirbeln durch die Luft, von erregten Gemütern aufgegriffen und weiter verbreitet. Von den ängstlichen Speichern mit der Furcht und der Angst vor der Auseinandersetzung, von anderen in der Gewissheit, daß eine solche Auseinandersetzung unumvermeidlich ist.

Überall sind die Menschen aufgeregter. Vergessen ist alles, was sie in ruhigen Zeiten von einer Beschäftigung mit der Politik fernhielt. Jeder will mitreden in diesen Straßenparlamenten, jeder will seiner Meinung Ausdruck geben. Bis die Anmahnung so groß wird, daß der Verkehr gestört wird und der Polizeibeamte die Menschen zum Weitergehen auffordert.

Die Kommisariatswirtschaft bei der NSD.

Die Gewerkschaftsvertreter erzwingen Auszuführung. Der bei der Allgemeinen Ortskrankenkasse Halle eingeleitete Kommisariat hat den Ausschuß der Kasse auf Mittwoch, den 27. Juli, zu einer außerordentlichen Auszuführung einberufen. Die Tagesordnung ist sehr umfangreich und enthält: 1. Erhaltung des Jahresberichts für 1931, Bericht des Rechnungsprüfungsausschusses, Abnahme der Rechnung für 1931; 2. Bericht über die Finanzlage der Kasse; 3. Satzungsänderung; 4. Angebot zum Verkauf eines Grundstücks; 5. Verschönerung.

Ein Teil dieser Tagesordnung hätte eigentlich schon in einer fällig gewordenen ordentlichen Auszuführung erledigt sein müssen. Andere, nicht mit einem Kommisariat gelegete Kassen haben den Bericht für das vergangene Jahr längst erstattet. Der Herr Kommisariat ist aber kein Freund der Auszuführungen, denn da muß man den Selbstverwaltungsorganen der Kasse Rede stehen und das ist nicht immer bequem. Siehe u. a. der satzungswidrige Krankheitsfall für die Versicherten unter 4 Wk. Grundlohn und das wider den Ausschußbeschluss nicht erstattete Heim Bodensee. Da aber die Gewerkschaften die Rechte der Versicherten zu wahren haben, ohne Rücksicht darauf, was einem Herrn Kommisariat gefällig oder nicht gefällig, haben die freigeberischen und christlichen Versichertenvertreter die Einberufung dieser außerordentlichen Auszuführung verlangt.

Wieder Nazi-Gewindel an der Arbeit

Auch gestern Abend wieder haben sich Nazis über Bemerkungen gemacht. Am Teintor hielten drei Nazis einen heimtückischen Reichsbanneramerikaner an und verurteilten, ihm sein Freiheitsabzeichen zu entreißen. Der Amerikaner setzte sich jedoch energisch zur Wehr und verteidigte sein Abzeichen erfolgreich. Als die Nazis sahen, daß dem Überfallenen Gefährdung drohte und auch ein Polizeibeamter zu Hilfe kamen, rissen sie aus. Die wurden verfolgt, konnten sich aber in ein Haus in der Ludwigstraße retten und waren nicht mehr zu ermitteln.

Das Konstatum von Gille in Halle gibt bekannt, daß sich die Konjunktur im Adonshaus, Königstraße 84, Aufgang B, 2 Treppen, befinden. Sperrzeit von 10 bis 12 Uhr. Sonntags geschlossen.

Die Entscheidung der Rentner am 31. Juli

Liste 1 oder der Strick!

Protestkundgebung der Arbeitsinvaliden und Kriegsbeschädigten gegen den Rentenraub der Hitler-Papen-Reaktion

Gestern am Spätnachmittag hatten sich im „Volkspark“ Hunderte von Sozialrentnern eingefunden, um in einer vom Zentralverband der Arbeitsinvaliden und vom Reichsbund der Kriegsbeschädigten einberufenen Protestkundgebung ihrer Unzufriedenheit und Verwerfung über den Rentenraub und die allerneuesten „Laten“ der Papenregierung Ausdruck zu verleihen. Es war erschütternd, mit ansehen und anhören zu müssen, wie diese Veteranen der Arbeit und des Krieges, die ihre Kraft und Gesundheit der Gesellschaft geopfert haben, jetzt um ihre nackte Existenz zu bangen haben. Mit aller Anspannung, deren sie noch fähig sind, lauschten die Allen den ausgezeichneten Ausführungen des Reichstagsabgeordneten Genossen Peters, der ihnen die Trostlosigkeit ihrer Lage aufwies, ihnen aber auch Mut machte, nicht zu verzagen, sondern mit der Eisernen Front, mit der Sozialdemokratie aufzuspringen und der verurteilten Reaktion Hitler-Papen am 31. Juli die verdiente Danksagung für ihren Rentenraub zu geben.

Und es war wie ein Wunder: Am Schluß der begeisterten Rede Peters erhoben sich die Allen und Schwachen, ihre Glieder zitternd sich und ihre Augen leuchtend für Augenblicke und mit donnerndem Ruf schworen sie mit dem Rufe „Freiheit“ der Papen-Hitler-Reaktion am 31. Juli mit der Liste 1 die gebührende Antwort zu erteilen.

Reichstagsabgeordneter Genosse Peters ging, nachdem schon der Vorsitzende Genosse Wagnert auf die historische Bedeutung der gegenwärtigen Situation hingewiesen hatte, auf die neuesten Vorgänge in Preußen ein. Deutschland steht vor ungeheuren Entscheidungen, betonte Peters, alle Kreise der Bevölkerung sind an dem Ausgang der Wahl angeheuer interessiert. Nicht wohl so sehr aber wie die Sozialrentner, die ein Lebensentgeß daran haben, ob an der Spitze des Reiches eine Regierung der Parone, die den Wohlfahrtslosen beiseite stellt, oder eine Regierung der Volksmänner steht, die ein Verständnis für die Leiden der Sozialrentner hat. In Berlin ist jetzt der erste Schritt gegen die Sozialdemokratie erfolgt. Die Reichsregierung hat es fertig gebracht, Franke und Seewering ihrer Renten zu entheben und einen Reichsausschuss für Preußen einzusetzen. Darin erkennen wir, wohin der Kurs gehen soll.

Der Grund, weshalb Seewering beiseite gestellt wurde, ist u. a. der, daß er die Anordnungen der Reichsregierung zum Abbau der Wohlfahrtsunterstützungen an die Gemeinden nicht weitergab, weil er diese neuen Belastungen der breiten Volksmasse nicht verantworten konnte.

Da sich die übrigen Sozialversicherungen den Wohlfahrtsfähigen anpassen, hatte Seewering damit auch künftigen, daß er eine Herabsetzung der anderen Sozialversicherungssätze nicht durchführen wollte. Die Vorgänge in Berlin zeigen, daß die Reichsregierung in ihrer Absicht der Rentenführung weiter fortzuziehen will. Die Millionen, die für die Armen und Schwachen ausgegeben werden, gehen den Kapitalisten an ihrem Profit. Deshalb beklamt die neue Regierung, die die Interessen des Kapitals vertritt, den „Wohlfahrtsstaat“, auf den wir stolz sind, weil wir es als ein Selbstverständliches betrachten, daß den Mitgliedern der Bewell-

Wo ruft die Pflicht? Achtung! Eisernen Front!

Am Donnerstag, dem 21. Juli, abends 6.30 Uhr, treffen sich alle Kameraden der Eisernen Front im Gewerkschaftshaus, Leitung Kamerad Truchtmann. Erscheinen aller ist Pflicht. Reichsbanneramteben erscheinen in Uniform.

Am Sonntag Generalappell der Eisernen Front im „Volkspark“. Nachmittags 4 Uhr im kleinen Saal Führerappell.

Die Kampfleitung der Eisernen Front.

schafft, die in der Treitmühle der Arbeit für die Gesellschaft schaffen, im Alter ihre Existenz gesichert wird. Die Sozialdemokratie ist Bismarck, daß

ohne die Sozialdemokratie keine Sozialversicherung zu denken sei. Sind in der Nachkriegszeit auch nicht alle unsere Forderungen erfüllt worden, so wurde doch vieles erreicht. Ein paar Zahlen sagen alles. Das kaiserliche Deutschland der Vorkriegszeit hatte 1913 ganze 1800 Millionen für soziale Zwecke zur Verfügung, das Nachkriegsdeutschland noch bis zum vergangenen Jahr 7500 Millionen. pro Jahr — das sind 6000 Millionen mehr als vor dem Kriege. Und dazu kommen noch heute 3000 Millionen für Kriegsbeschädigte. In der Weimarer Republik wurde für die Sozialversicherung im vergangenen Jahr noch für 8000 Millionen Mark Unterfützungen ausgezahlt. Die Invalidenrenten konnten nur durchschnittlich 15,60 Mk. monatlich vor dem Kriege auf durchschnittlich 96 Mk. monatlich nach dem Kriege gesteigert werden. In dem letzten der SPD, die Altersrenten betrug 100 das 50 ut die Papenregierung ab und verhöht die Rentner sogar noch, wenn sie sagt, daß diese schmalen Renten noch die „moralischen Kräfte des Volkes vernichten“.

Die Nazis, die jetzt um die Gunst der Rentner buhlen, sind an dem Rentenraub miternantworlich, weil ohne sie eine Regierung Papen nicht zu denken ist. Ausprüchliche führender Nazis zur Sozialversicherungstage erheben zudem ihren wahren Standpunkt. So bezeichnete der Leiter der sozialpolitischen Abteilung der Nazis, Wagner, am 4. Juli in München die Sozialversicherung als eine der größten rüberirdischen Greueligkeiten an die Welt. Derselbe Mann erklärte, daß der Arbeiter sich selbst eine soziale Fürsorge schaffen müsse, indem er von seinem Lohn für das Alter etwas zurücklegen sollte. (Sozialgelächter). Auch die Nazis sind in dieses Horn. Auf ihrer letzten Tagung in Berlin verlangte ein Dr. Lumbert die Wdhfassung jeder Sozialversicherung, da sie die Bevölkerung demokratisierte.

Der Vogel fliehet aber der nationalsozialistische Schriftsteller Ernst Rahn ab, der in seinem Buch den Alten und Schwachen den Strick empfiehlt, damit sie die Gesellschaft von Dornen befreien.

Der Mitterror der Nazis auf der Straße beweist, daß sie auch gewillt sind, mit all ihren Bienen Ernst zu machen. Sie wollen verhindern, was die SPD, in langer Arbeit in allerhöchster Zeit aufgebracht hat. Derselben Nazis aber, die für die Wdhfassung der Sozialversicherung und Sozialversicherung sind, haben für die Fürtenabfindungen gestimmt und auch letztere wieder eine Verschlagnahme dieser Gelder abgelehnt. Peters schloß: Am vergangenen Erben hobt ihr alle am eigenen Götze gepakt, was euch die Hitler-Papen-Reaktion bespottete. Denn ihnen ist auch in Zukunft mit einer weiteren Verschlechterung zu erwarten. Deshalb Männer und Frauen, hobt ihr ein Interesse daran, daß die SPD, die Schöpferin und treue Bewahrerin der Sozialversicherung, am 31. Juli starr aus dem Wahlkampf hervorgeht!

Kommt es anders, dann bleibt euch der Strick. Dann geht der Strick 1, der SPD, am 31. Juli eure Stimme. Bis dahin aber klärt auf und wehrt.

Nach der mit donnerndem Beifall aufgenommenen Rede fand eine Mitgliederversammlung des Zentralverbandes der Arbeitsinvaliden statt, in der vom Weimarer Verbandstag Bericht und Kenntnis vom Stande der hällischen Klörfrage gegeben wurde. Es wurde dabei mit Bedauern festgestellt, daß die Regelung den Interessen der Arbeitsinvaliden nicht entspricht. Außerdem wurde beschlossen, am 18. August ein erstes Fest der Arbeit zu veranstalten.

Faschismus, der Todfeind der Angestellten und Beamten

Donnerstag, den 21. Juli, abends 8 Uhr, im „Wintergarten“ Große öffentl. Angestellten- u. Beamten-Kundgebung

Redner: Sozial- und Wirtschaftspolitiker Schröder

Vorstandsmitglied im Zentralverband der Angestellten

Ministerialrat a. D. Falkenberg (Berlin)

Vorsitzender des Allgem. Deutschen Beamtenbundes



Jeder merkt die Qualitäts-Unterschiede der verschiedenen Zigarettenmarken.

Diese Kenntnis ist die Ursache des Erfolges der Bulgaria-Zigaretten. Das ist auch der Grund der stürmischen Aufnahme unserer

BULGARIA SPORT die 3 1/3 der Bulgaria mit Sport-Photos 6 Zigaretten 20 Pfg.

Die Gewerkschaftsführer erschrecken...

Die Deutschnationalen über den Generalstreik.
„Das war eine herrliche Freude für uns!“
So bescheinigen gestern Abend in einer — trotz freiem Eintritt, Musik und Feuerwerk gleichbedeutend — deutchnationalen Versammlung der Augustenburger Straße 101 — das, was sich im Verlaufe des Tages in Berlin ereignet hatte, und der Beschlusse, doch das Vorgehen der Barone nach dem Wunsche der schwarzgezeichneten Reaktionäre nach. Dann fuhr er fort: „Es geht heute auf Wegen und Brechen. Wir wünschen, daß mit eigener Gewalt durchgegriffen wird. Wenn etwa die Gewerkschaften zum Generalstreik aufzufraßen wollen, so fordern wir, daß ihre Führer mit dem Tode bestraft werden, wenn sie Klaffenbünde und Politik betreiben.“ Ein Streit sei ein Verbrechen gegen — die Wirtschaft. Ob allerdings solche Argumente werden angesichts der Tatsache, daß Verdröder wie die La. h. u. n. j. selbst Führer dieser „Wirtschaft“ werden konnten, ist zu bezweifeln.

Und dann trat der Herr die lange Rede seiner Wünsche auf sozialen Gebiet vor. „Arbeitsfähige Menschen gehören überhaupt nicht in die Kategorie und die Wohlfaßt. Der beste Arbeiter wird dort verdorben... Der große Kreis der deutschen Unternehmer muß wieder in den Zerkel gelehrt werden.“ Alles Dinge, von denen der Redner genau weiß, was er davon zu halten hat, die aber über starke Aussicht haben, Tatsache zu werden, wenn nicht das „System Herrentum“ baldigt zum Verschwinden gebracht wird!

Volkspartei — Partei ohne Volk

Verdienete Strafe für eine charakterlose Politik.
Mit ihrem Angebot an die Deutschnationalen für eine Sittenverbesserung hat die Deutsche Volkspartei praktisch Selbstmord begangen. Seit Stresemanns Lobe hat sich die Entlohnung immer in absteigender Linie bewegt und jetzt erlebt das Gebilde bereit um Dinge, die verdiente Strafe. Die DVP hat der ersten Reichsregierung in den Zerkel, freigeige die Reichsregierung Hermann Müller, hat unzulässige Streifen auf dem Gewissen und hat bis zuletzt auf dem Ansturm der Reaktion gegen Preußen ausgenommen. Obwohl die Volkspartei über die von der Reichsregierung, die sie sich dennoch lauwarm immer wieder bei ihnen an. Kein Wunder, daß die von der ersten Reichsregierung der Zeit Stresemanns nicht mehr viel übrig bleibt!

Aun ist es so weit gekommen, daß man Volksversammlungen für die Öffentlichkeit gar nicht veranstaltet, sondern nur noch „Mitgliederversammlungen mit eingeführten Gästen“, denn man hat nicht mehr den Mut, sich zu zeigen. In einer solchen Versammlung „Munichsitzungsraum“ der „mitteilungslose Eigenständigkeit“ (zu mehr als dem Titel „lang“) auch nicht Pfeffer. Einige Dugend Besucher waren da, und denen sagte in der Diskussion ein Nazi, sie müßten doch nur gleich zu ihnen kommen. Früher oder später werden wohl die häufigsten DVP-Lieberleute drüben gefangen sein.

Der Lohnabbau geht weiter

Der Tarifvertrag der holländischen Glasbläser, mit dem ein Einlenkung von 110 M. in der Spitze galt, war am 30. Juni abgelaufen. Die Arbeiter wollten eine Lohnerhöhung um 20 M. Der Vertreter des Fabrikarbeitersverbandes trat für die Weitergeltung des bisherigen Lohnes ein. Nachdem ergebnislose Einigungsverhandlungen vorausgegangen waren, fällt der Schlichtungsausschuß heute folgenden Schlichtung. Von der laufenden Lohnhöhe ab beträgt der Lohn jetzt 1 M. für die Stunde. Die übrigen Löhne gleichen sich dem bisherigen Verhältnis an. Die Schlichtungslage ist ernstlich, zum 31. Dezember 1932 abgelaufen.

D 2500 im Flughafen Halle-Beitzig gefangen. Mittwoch nachmittags 13.18 Uhr landete das größte Landflugzeug der Welt, die Junkers G. 38 (D. 2500), von Berlin kommend, im Flughafen Halle-Beitzig. Eine vielwunderspürige Menschenmenge umgab den Landungsplatz.

Wer in Halle-Miereburg kandidiert Alle Bekannte lehren nicht wieder

Der jeder Parlamentarismus wiederholt sich das nämliche grobste Beispiel: Die Zahl der eingetragenen Wahlvorschlüge vergrößert sich ins Unendliche. Diesmal wurde in unserem Wahlkreis Halle-Miereburg die Reichstagswahl erreicht; wenn auch schließlich alle waren wegen allzu großer Wahlkraft nicht zugelassen worden sind, so werden immerhin doch noch 21 Wahlvorschläge um die Gunst der Wähler kämpfen. Ein treffendes Spiegelbild deutschen Parteiwaders und eigentümlicher Verhältnisse kann es wohl nicht geben. Die Spitzenkandidaten der großen Parteien, und solcher, die es einmal waren, seien hier angeführt:

Die Sozialdemokratie hatte als erste ihre Liste fertig einmündig nur die bisherigen Vertreter im Reichstag, die Herren Dr. Paul Gery und Franz Peters, sowie an dritter Stelle Genosse Albert Herzog (Seib), der dem vorjährigen Reichstag angehört, verholnominert. Schwieriger war die Suche bei den Kommunisten. Wilhelm Roemer, der seit der Gründung der SPD, Spitzenkandidat war, ist abgesetzt worden; statt seiner wird die Liste geführt von Ernst Schälma, Führer der Kommunistischen Partei Deutschlands. Den Anfang mit dem „Transportarbeiter“ hat man also endlich eingestellt. An zweiter Stelle steht der Zimmermann Otto Walther aus Leuders und an dritter die bisherige Abgeordnete Frau Marie Kellers (Gieseler), die sonst die einzige ist, die gerade von den Äugern der Zentrale geführt hat. An uninteressanter ist jedoch ein einziger Arbeiter, da die noch weniger wie die Kommunisten in Mitglieder- oder Delegierten-Versammlungen ihre Kandidaturen wählen dürfen, vielmehr hinzunehmen müssen, was ihnen das Braune Haus oktroyiert, steht die Liste auch danach aus. Unter den ersten, also ausstehenden Kandidaten ist — wie förmlich es auch anders sein bei dieser famosen Arbeiterpartei — nicht ein einziger Arbeiter; es ist, denn, daß man den jetzt als „Hilfsarbeiter“ bezeichneten ballistischen Ortsgruppenleiter Bloninski-Garnowski, der an 10. Stelle steht, als solchen anführt. Neben dem Mannsbater Reichsteiler von Albensteden und dem Geschäftsführer von

Strombeck, die gut zu dem Baronats im Reich passen, sehen wir da den hallischen Ex-Führer Stadtrat Nord von ehemaligen Wittenberger Holzgeräth Hötter und den dortigen Kreisleiter Ritterbusch, für den man keinen zugkräftigen Beruf gefunden hat. Für die Moralbegriffe, wie sie in der DVP herrschen, bezeichnend ist die Wiederanstellung des bisherigen Abgeordneten Wollersdorfer, früher in Seitz, jetzt in Halle als Parteileiter tätig. Die Brügelien und Broelle der Führer Orla-groben wegen der verächtlichen unfaubaren Beschäftigen, die von B. bekannt wurden, haben also, wie üblich, das Gegenteil erreicht. Nur der Wille des Wählenden Generalstabes ist maßgebend in dieser sogenannten Arbeiterpartei.

Die Deutschnationalen haben den Kandidat „Ehlo von Lortz in Schöppau aufgestellt. Der Bürgermann Ehlo hat dem Wählenden Rat nach müssen — von wegen der Einpassung in die Unpopuläre der Regierenden. Herr von Lortz war die meiste Zeit während des Krieges bei der Verwaltung in Polen als Adjutant, gilt also in jenen Kreisen als bunterprozentiger Frontkämpfer. Die Staatspartei stellt allein in dem B. umf, nachdem alle Vermählungen zur Verhöhnung eines Zusammenstufes über einer Spitzenkandidatur gehandelt sind. Herr Bombachmann Dr. Düben erfrüchte sich, wieder zu kandidieren, denn er weiß, daß dies ausreicht ist. Spitzenkandidat in den einen Wahlkreis über dem über drei Wählkreisen ist der Generalsekretär der Staatspartei, Dr. Lemmer. Die Liste der Deutschnationalen wird geführt von Dr. Pfeffer (Weimar). Der langjährige Spitzenkandidat Dr. Gremer ist aus Protest gegen die Eingliederung aus der Partei ausgeschieden und schloß sich so selbst aus. Die Einzelliste der Staatspartei wird geführt vom ehemaligen Reichstagskämpfer Stünning. Bei den übrigen Wahlvorschlügen handelt es sich um Spitzen-gruppen, die keinerlei Aussicht im Wahlkampf haben. Ein mit diesen Gebilden überhaupt zu beschäftigen, hieße ihnen eine Bedeutung geben, die ihnen nicht zukommt.

Die neue Garde rückt an

Der Reichsgruppenleiter der Braunfahrer, Gregor Straker, vertritt sich im Hinterland, gegenständig dem dem Reichstagsführer Waldur von Schirach, „gemäß Entschluß des Führers“, eine Anordnung zur Vereinfachung der Organisation der Falkenjugend, in der es unter Nummer 5 dorthin heißt:

„Kinder von Parteigenossen und Nichtparteiigen unter sehr Jahren können zu sogenannten Rängengruppen zusammengeführt werden. Das Aufgehen und die Führung solcher Rängengruppen untersteht der örtlichen Frauenkassenleitung.“

Die Frauenkassenleiterin als parteimäßig zum Aufheben dieser Kinder verpflichtete Mutter hat wohl die lausbare Aufgabe, die Misch der Frauen. Demnach darf dieser keinen „Sofenscheiter“, „in Ordnung Drahtschuss“ zu benennen.

Gefahren des Verkehrs

In der Trosthofer Straße stürzte gestern nachmittag ein Radfahrer und blieb benutzlos liegen. Er mußte mit dem Krankenwagen ins Elisabethstankenhaus gebracht werden. In der Deffauer Straße

waren vormittags zwei Radfahrer zusammengefahren und prägellen sich, weil sie sich über die Schulstraße nicht bewegen konnten. Der eine mußte eine blutende Verletzung am Hinterkopf davon.

Der Geschäftsführer des Henna-Bücherei, A. Wehler, Kaufmann Meyer-Burghard, der gestern im Alter von 73 Jahren verstorben ist, gründete im Jahre 1888 die Firma und entwickelte sie als kleinsten Anfängen bis zu ihrer heutigen Größe. Herr Burghard war in der hallischen Geschäftswelt sowie über die Grenzen Hallens hinaus bekannt. Er hinterließ fünf Söhne, von denen einer im Berlin mit der Witwe des verstorbenen Herrn Gerion Burghard sowie deren Sohn Inhaber der Firma sind.

Verhaftete Diebin. Die Kriminalpolizei hat eine Hausangestellte festgenommen, die bei ihrem Arbeitgeber eine Reihe Diebstahle verübt hat. Nach den Ermittlungen der Polizei hat sie für etwa 2000 Mark Werte an Silberwaren, Wäsche, Kleider, Schmuck, etc. abgehoben. Die Verurteilung übernahm ihr Freund, der dann das Geld zum Teil für sich verbrauchte. Ein großer Teil der gestohlenen Sachen wurde wieder herbeigefahren.

und andere hygienische Artikel richtet im Fachgeschäft Große Ulrichstr. 41 und Leipziger Straße 61-62 Versandkatalog gratis

Radfahrer 10 Prozent Rabatt während der Summi-Werbeperiode! Fahrrad-Wölfer, Jägerstraße 1 (am Markt)

E. Weissenborn-Danker

Die „Mausefalle“

Roman aus Berlin N

Copyright 1928 by Georg Müller Verlag Alt-Gefellisch, München. (Nachdruck verboten.)

Als ich den letzten Stuhl auf die Tische hinausgeschoben hatte und mich aufrichtete, riefes Wölfer zu hören, ich frage, daß der Knecht aufgeschoben hatte, zu spielen. Er fand aufgetrichter und blickte zu ihr hin. Mit diesem Blick ließ er sie schandlos fühlen. Sie standen Auge in Auge, bis er sich umdrehte und mit gleichgültigem Gesicht die beiden restlichen Gläser ins Wasser warf.

Sie ging in die Küche, kam mit einem frischen Eimer zurück und machte die Gläser fertig.

Einmal guckte der Mann zu ihr herein.

„Zieh einer an, wie das alles glänzt.“ So rief hat man sich also eingeleitet. Wie schmeckt denn die Arbeit?“

„Nur, Herr Zeit.“

„Ordentlich brennende Waden hat man.“ Er kam an den Schenkel, nahm eins der Gläser auf und hielt es gegen das Licht. — „Der Franz konnte auch besser spielen. Wahrscheinlich Streifen im Glas.“ — Franz!

„Amol.“

Der Knecht erschien mit der Schneeschippe in der Haut.

„Zieh dir das mal an. Ist das Dönan?“

Eine ein Wort nahm der rote das Glas, ging damit hinaus und kam mit einem neuen Glas zurück.

„Hier, — ist schon gemacht.“

„Nun sonst wieder tüchtig schaff“, meinte Jakob Zeit, als die Tür sich wieder geschlossen hatte. Nur in solchen Kleinigkeiten muß man aufpassen. Es gibt Fälle, die den kleinsten Spätäten am Glas wehnehmen.“

„Was sind das für Gäste?“

„Er labt ihr in die fragenden braunen Augen und lachte, daß seine Schmutzparten zitterten.

„Derch, sind Sie genau, kleine. Der soll das sein — lassen Sie mich mal nachsehen.“ — Der Schmidt und seine Geschlechter nicht. Die können schon einen Schimmer übertragen. Unter den Arbeitern sind ein paar sehr genaue. Na, und dann der Weinweiber von gegenüber und der Produktenhändler rechts um die Ecke rum. Die sind penibel bis aufs i-Tüpfelchen.“

„Die können Sie mir mal abends zeigen, Herr Zeit.“

„Wollen wir machen, mein Kind. Wer hat heute seinen Abend?“

„Ich weiß nicht.“

„Heute!“ — tief er. „Wer hat heute Abend Dienst?“

„Heute Abend schlafe ich“, kam die Stimme der Frau aus dem Nebenzimmer.

„Schön. Dann paßt es ja gerade... Werden die guten, wenn so ein hübsches Gesicht hinten Schenkel liegt.“

Er rief sich die Hände, lachte wieder und war draußen. Dela hörte ihn gehen...

Sie ging an die Reinigung des Schlafzimmers. Als sie fertig war, kam die Frau herein.

„Wo Sie hoffen, könnten die Kartoffeln schälen. Dann greift alles Hand in Hand. Ist mein Mann schon wieder unten.“

„Schiel ich mich.“

„Hören Sie, Dela, — mein Mann braucht nicht immer zu wissen, wenn ich mal mit ansehe. Ist nicht nötig, daß er das sieht. Männer sind rücksichtslos, die stehen dabei, wenn man sich ins Grab hineinräufelt.“ Ein Unwunder, als wolle sie hinaus. Dann ein Zwischenfall, ein Junge, das ihr hüpfend durch die Augen lief. — „Nun ein paar Minuten hat's ich frant gelegen. Damals meinte der Arzt, wenn ich mich nicht auf den Kopf, dann könnt' er nur noch ein paar Wochen für mich garantieren. Das wußt' mein Mann, ich auch nicht zweimal liegen lassen.“

„Dela trug ihren Wollkammer in die Küche.“

„In den Augenblick, als ich mich die Tür des Schuppens. Der Knecht trat auf den Kopf.“

„Beim Weitergehen öffnete er überaus, Dela am Fenster zu bemerken. Er nickte, kurz und ohne Aufmerksamkeit, hob die Hände in die Höhe, schanderte, pfiff. Dann war er in der Küche, durch das sie langsam und langte sich einen Zeller mit gelbem Brot zum Vord. Die Kaffeekanne kitzte in seinen Händen.“

„Na, mächtig leer, das Ding. Mal 'n bißchen drücken, vielleicht kommt dann was.“

„Dela antwortete nicht.“

Sie fand auf und schloß das Fenster. eintragungsblattregovent Nach einer langen Weile: „Schlechte Wetter, was?“

Sie fand auf und schloß das Fenster. Die Edale mit den fertigen Kartoffeln wurde unter stöhndes, platzgerendes Wasser geschoben.

„Na, es könnte besser sein.“

„Hind' ich auch, dieser ewige Regen.“

Die Unterhaltung stockte wieder.

„Ob wir noch mal einen trinken, bißje Wasche?“

„Nun ich nicht sagen. Bin kein Wetterprophet.“

„Sehr Sachen klang überaus und etwas gewöhnlich.“

„Will ich damit auch nicht behaupten haben. Die Wolke da hinten will mir nicht gefallen. Das Schwarze mit Schnee bedeuten, der Regen kinnig zum Knecht, bis die Tür nicht auf.“

„Nun war die Übertragung an ihr. Sie ließ sie offen in ihren dunklen Augen.“

„Sagt man hier im Hause du zueinander?“

„Er kam nicht zur Entgegnung. Die Frau botte die Tür aufgemacht.“

„Das ist so Bitte bei uns“, sagte sie. „Unsere früheren Mädchen hielten es auch so. Hier ist es, die in Paris miteinander arbeiten wollen und Annerblichkeit herrschen. Darin liegt sehr vieles.“

„Wenn...“ — tie er sich, meinte Dela aufgeschlagen.

Der Knecht legte den Zeller in die Almoschale und stellte die Tasse daneben. Er grüßte die Frau und ging. „Bis, Parte“, schlugen die Gämmer drüben in der Schmiebe.“

Nach dem Takte wußte Dela das Wohnzimmer auf. Als sie beim Aufstehen war und auf einem Stuhl stand, um den Abendplaneten des Bildes zu schälen, wurde sie plötzlich den Arm fassen lassen. Der Kopf, der aus diesen Rahmen schaute, paßte sie an, als habe er lebendige Hände. Es war der Kopf eines etwa hundertjährigen Jungen, ein gerades, blondes Gesicht, eine hohe Stirn und darunter ein Paar hohler und zugleich sonntiger Augen. Das Gesicht rund und weich nach Rundart, der Mund sehr klein.

„Wie hübsch“, dachte sie, fiel vom Stuhl herunter und drehte den Kopf zur Tür.“

„Frau Zeit.“

„Ja, er“ aus der Küche.“

„Was ist das für ein Jung“, der hier überm Sofa hängt?“

Die Frau erschien auf der Schwelle.

„Das ist meiner. Früher, als er klein war. Ist jetzt lange her.“

„Sie haben Kinder?“

„Einen aus erster Ehe. Das mit nicht viel Freude gemacht, der Jung. Ist mit zwölf Jahren dorthin gegangen, weil er sich mit dem Spielzeug nicht vertrogen konnte.“ Nach Wiederzug hinunter zu meiner Schwelle.“ Sie flüchelte wieder mit Gersten am Herd herum. „Was laufen will, muß man laufen lassen. Ist vielleicht ganz gut so gewesen.“

„Hat er eigentlich blaue oder schwarze Augen, Frau Zeit?“

„Blaue“, sagte die Frau in der Küche.“

„Blaue“, wiederholte Dela nachdenklich. „Und ganz helle Haare.“

„Nun, leben Sie ruhig mal nach, wer vorne ist.“

Sie lief. Ein Junge auf klappernden Holzpatinen wollte Dittren holen.

„Herr Zeit?“

„Jakob Zeit kam die Treppe heraufgesch.“

„So — aba. — Sehen Sie mal, da können Sie gleich jugend. Also der Dittren ist hier im Frägen. Gucken Sie, in diesem hier. Frau Großes so viel.“ — Er legte ein Wäschchen unter und drehte den Krann auf. „Wieder wolle ich, mein Jung.“ Für drei Wochen. — Also dreimal. Sehen Sie, und dann den Krächter auf die flache Schuppe, ist's drin. Krachen drauf, Guck nachgehört. Immer gut nachgehört, damit es stimmt. Adu, mein Jung.“

Er tappte in die Gasse, warf das Geld in die Schublade des Schenktisches und schloß wieder ab. „Eind Sie noch da, Dela?“

„Ja.“

„Haben Sie auf.“ Er kam wieder auf den Gang. Die Pfister hier haben der Zeit. — buntes. Von der hängt die gelbliche Bon an Schnap. Der geringste merkt. Kimmel, Witsa, Witten, Weierm. Das lernen Sie erst mal auswendig. Die schweren Namen paufe ich, wenn Sie's können. Einverstanden?“

„Ja, Herr Zeit.“

„Eine dreite, rote Lohle streckte sich aus. — „Na, keine Patte?“

Sie legte zwei Finger hinein. Er griff fest zu und hatte die ganze Hand.

„Wir wollen uns schon vertragen — hm?“

„Dela.“

„Ist Frau null.“

„Na, dann laufen Sie flint. Die Frau wartet nicht gern.“

„In der Küche broelte und schloß es. Die Frau hantierte noch immer am Herd.“

„Sie müssen noch nach oben, Dela. Die Kamern haben viel immer vor Weg und zurechtgemacht. Dazu liegen auch die Teppiche noch draußen.“

„Überall kann ich nicht zugleich sein, Frau Zeit.“ Damit schloß sie nach oben, Schaufel und Eimer.

Sie war in ihrer Kammer, stellte Schaufel und Besen hin und überzog das Bett mit den verstaubten Lieberügen, die gefaltet und sauber gerollt am Tisch lagen.

(Fortsetzung folgt.)

Protest der bisherigen preussischen Regierung

Berlin, den 21. Juli. (Eigene Meldung.) Die bisherige preussische Staatsregierung vertritt sich eine Erklärung zu der Kundgebung des Reichstages, in der es heißt:

Reichsanwalt von Haben hat zwei Tatsachen als Beweis für sein Vorgehen gegen Preußen angeführt: Ein nicht genannter hoher preussischer Funktionär soll Kommunisten Ratsschlüsse gegeben haben, wie sie ihre Terrorakte verschleiern könnten, und ein preussischer Polizeipräsident habe geäußert, man solle die Kreise der Kommunisten nicht hören. „Diese angeblichen Tatsachen sind durch nichts bewiesen. Die Reichsregierung hat sie auch bisher der preussischen Regierung nicht mitgeteilt. Eine solche Mitteilung wäre wohl das mindeste ge-

wesen, wozu die Reichsregierung verpflichtet gewesen wäre, bevor sie auch nur den mindesten Eingriff in die preussische Staatshoheit, geschweige denn die nach der Reichsverfassung überhaupt unzulässige Absetzung von Staatsministern versuchte. Unrichtig ist ferner die Behauptung des Reichsanwalters, daß die preussischen Minister es abgelehnt hätten, mit ihm zusammen zu arbeiten. Sie haben nur abgelehnt, der Einladung einer nicht zur preussischen Regierung gehörenden Persönlichkeit zu einer Sitzung der preussischen Staatsregierung Folge zu leisten, weil sie nach der preussischen Verfassung dem Reichsanwalt oder Reichskommissar nicht das Recht einräumen können, eine preussische Staatsministerialsituation anzuberaumen und zu leiten.“

Bürgerkriegshebe.

Aufforderung zum Sturm auf Gewerkschaftshäuser. Nachdem am 10. Juli die Nazis die Gewerkschaftshäuser in Gelsenkirchen und Hagenow gestürmt hatten, ließ die Nazi-Partei in Weissen am 12. Juli das folgende Plakat anbringen:

Der **Angriff auf das** Meiner **Gewerkschaftshaus** beginnt **morgen**

Freitag, den 15. Juli 1932, abends 8 Uhr, im Hamburger Hof gegen die Gewerkschaftshäuser von Ullmann, Dresden, Dresden. „Wahrheit gegen Lüge, die Nationalsozialisten erobern die Gewerkschaften“ NSDAP.

Der Arbeiterkampf von Weissen bemächtigte sich ungeheurer Empörung. Die Polizei ließ das Plakat überkleben.

Die Gewerkschaften an die deutsche Arbeiterschaft

Von den unterzeichneten Gewerkschaftsverbänden wird folgender Aufruf verbreitet:

Die neuesten politischen Vorgänge haben die deutschen Arbeiter, Angestellten und Beamten in große Erregung versetzt. Sie müssen trotzdem ihre Besonnenheit bewahren. Nach ist die Lage in Preußen nicht endgültig entschieden. Der Staatsgerichtshof ist angerufen.

Die entscheidende Antwort wird das deutsche Volk, insbesondere die deutsche Arbeiterschaft, am 31. Juli geben. Es ist die Pflicht aller gewerkschaftlichen Organisationen und aller Volksgenossen, die auf dem Boden der Verfassung und des Rechtes stehen, mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln dafür zu sorgen, daß diese Reichstagswahl stattfindet. Weder der Terror der Straße, noch irgendeine verfassungswidrige

Diktatur darf verhindern, daß am 31. Juli das Volk von seinem höchsten Rechte Gebrauch macht.

Die vorbildliche Disziplin der deutschen Arbeiter, Angestellten und Beamten ist auch in diesen schweren Tagen unter allen Umständen aufrechtzuerhalten. Wir lassen uns die Stunde des Handens von Gegnern der Gewerkschaften nicht vorführen.

Berlin, den 20. Juli 1932. **Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund. Allgemeiner Freier Angestelltenbund. Gesamtverband der Christlichen Gewerkschaften Deutschlands. Gesamtverband Deutscher Betriebs- und Staatsbediensteter. Gewerkschaftsring Deutscher Arbeiter, Angestellten- und Beamtenverbände. Allgemeiner Deutscher Beamtenbund. Deutscher Beamtenbund.**

Die Nazis und die Arbeitsbeschaffung

Vor einiger Zeit kündigte der Mitteldeutsche Rundfunk eine Diskussion an, bei der der führende Gewerkschaftsführer K r u b i und ein Industrieller über „Arbeitsbeschaffung“ sprechen sollten. Darauf beschloß sich die Nazis bei der Wirtag, das man sie nicht bürdiglich habe und erziehen erst einmal, daß das Gespräch über dieses außerordentlich wichtige Thema abgelehnt wurde. Nachdem mehrere Wochen vergangen waren, erfuhr man, daß die Veranstaltung als Diktat unter Einwirkung des Nazi-Samstagsabendkomitees am 11. u. vor sich gehen sollte. Angenehm sind dem aber. Ebenfalls gekommen, daß er sich klammern konnte (man erinnert sich noch an die Diskussion K r u b i - K e r) und so erfüllt man jetzt, daß Simon doch nicht mit von der Partie sein wird und die Veranstaltung so durchgeführt wird, wie sie bereits vor Wochen geplant war, nämlich als Diskussion zwischen Arbeit und dem Industriellen. Der Nazi wird dafür eine Viertelstunde über das Arbeitsbeschaffungsprogramm seiner Partei sprechen.

Jedenfalls haben die Nazis mit ihrem Geschie nur das eine erreicht: daß die Aussprache über das Kernproblem unserer Zeit, über die Arbeitsbeschaffung, einige Wochen hinausgeschoben wurde. Den Arbeitssorgen zeigt das, woher sie Hilfe nicht erbitten dürfen.

Je mehr Nazis
IM REICHSTAG
desto mehr Barone
IN DER REGIERUNG

Sucht haushalt „Drittes Reich“

Gregor Straßer, der Mann, der seinen Ehrenwortbruch als zulässig, „Kriegslist“ erklärte, sieht sich anheftend schon im Besitze der politischen Macht. In einer Wahlkündigung in Rotterdam o. d. Z. hat er schon davon geredet, was die Nazis

am Tage nach der Machtübergang tun werden, nämlich: „jenes Deutschland zu schaffen, das durch seinen Ideengehalt und seine Leistungen auch die andere Hälfte des deutschen Volkes in unsere Reihen (in die Reihen der Nazis) zwingen muß und zwingen wird.“ (Frankf. Anzeiger Nr. 62.)

Als Straßer seine Rede beendet hatte, verließ er sofort die Versammlung und der SA-Frankfurter Stegmann besorgte die Fortsetzung. Dieser Stegmann, der mit drei anderen seiner Nazis „Geldern“ den feigen Ueberfall auf einen Journalisten im Reichstag durchgeführt hat, hat den „Ideengehalt“, der die „andere Hälfte“ ins Nazilager zwingen „muß“, so erläutert:

„Im kommenden Staate werde der Mann vom sechzehnten Lebensjahre an zu dienen haben. Mit 16 Jahren trete er ein in die Hitlerjugend und mit 18 Jahren werde er der SA. zugeführt. Die Aufgabe der SA. werde sein, einen

Mann auszubilden, der beim Eintreten in das Heer geistig und körperlich gesund und staats- und nationalpolitisch bereits vollendet ist. Wenn das Heer dann diesen Mann in der modernen Waffenführung ausgebildet hat und verläßt das Heer wieder, tritt er in die SA. zurück, der er dann bis zum 60. Lebensjahre angehören wird. So ist es unumgänglich, einer internationalen Idee nachzugehen.“

Also: vom 16. bis zum 60. Lebensjahre jeder Deutsche unter dem Kommando der Hitlerischen SA. (siehe: Salzfeuer-Armee). G e h e r a t e wird nur noch nach Nazi-Zuchtübungen, sofern die Höhe und andere Kommanden, die selbst Zuneigungen zu SA.-Jüngern haben, das gefallenen. Das ganze „Dritte Reich“ eine einzige große Nazilager, richtiger:

das ganze „Dritte Reich“ ein **Zuchthaus!** Und diese Partei will an die Macht kommen. Sie weiß, das könnte nur gelingen durch Verleumdung, Lüge und Trug. Darum führt sie in ihrem „Völkischen Beobachter“ (Nr. 201): „Wir wollen Arbeit, Freiheit und Brot! Adolf Hitler zeigt euch den Weg! Geht ihm die Nazis!“ Die **Eisene Front** wird dafür sorgen, daß am 31. Juli mit diesen übelsten Demagogen gründlich abgerechnet wird. Wenn der Hitlerputz vorbei ist, erst dann wird es mit dem deutschen Volke wieder vorwärts und aufwärts gehen.

Untergang oder neue Ordnung?

Aus einem sozialistischen Heft. — Dem unbekannten Vertrauensmann gewidmet.

Der „Wiener Arbeiterzeitung“ entnehmen wir folgende Szene aus einem Heftchen von Franz Treßler, das auf dem österreichischen Jugendtreffen in Gedyr aufgeführt wird.

(Dankt, Hiten, Mischschritte, Mischschritten, der das Mischschritzele zeigt. Der Mischschritzele (schreit) allmählich an, es ist dann wieder langsam ab. Mischschritzele zeigt die Mischschritzele; das Tempo ist höchst langsam. Mischschritzele (schreit): „Gott! Gott!“ Immer schneller Tempo der Mischschritzele bis zu einem tollen Mischschritzele. Schreit: „Mischschritzele! Mischschritzele!“ — Mischschritzele (schreit):

Stimme:
Mischung! Mischung!
Die Krise ist da!
Stillstand! Stagnation!
Verfall! Verfall!
Ein Unglück der Nation!
(Zusatz in der Dunkelheit.)
Ein Chor:
Was ist geschehen?
Was ist geschehen?
Der brach das Werk zum Stöben?

Stimme:
Mischung! Mischung!
Die Krise bröckelt sich aus.
Der Weltmarkt wird von ihr ergriffen!
Bankrott in New York, London, Berlin!
Depression in Paris, Zürich, Wien!
Kreuzer, Kreuzer ist tot, er hat sich erschossen!
Wahnsinn werden beschossen!
Wir melden uns mit weiteren Berichten.

Chor der Schatten:
Niemand kann es verstehen!
Es war so plötzlich...
Es hatte keiner sich vorgestellt.
So kann es nicht weitergehen!
Lebte Mischung! Lebte Telegenium!
Das Regierungsprogramm.
Lebte Mischschritt, lebte Gerücht!

Leitungsdirektoren:
Kreuzer als Schwärmer entlarvt. Gestern hat sich erschossen!
In Budapest, Wien, Berlin sind die Bürgen erschossen!
Mischung! Mischschritt! Mischschritt!
Mischung! Mischschritt!
Mischung! Mischschritt!

Die Schatten:
Die Krise!
Die Krise!
Die Krise!
Die Krise!
Die Krise!
Die Welt ist im Wanken!

Stimme:
Mischung! Mischung!
Ausnahmestunden verhängt!
Krisis und Ordnung —
Oder es wird gesung!

Die Sprecherin:
Mischung! Mischung!
Hört, hört, wie es schreit!
Hört den Schrei der Welt!
Hört hinter dem Klang der magischen Stimmen
und dem Getöse und Getusch der Hörsensensalen,
hört den Beschlag der Menschen hallen!

Erste Stimme:
Ich stehe hier am Mikrofon, der Arbeiter Friedrich Richter, Metallarbeiter, geboren 1874. Seit ich dreizehn Jahre alt bin, gehe ich zur Fabrik. Ich habe drei Kinder, meine Frau ist tot. Ich habe nichts von der Welt gesehen als die Straßen zur Fabrik, hin und zurück. Einmal war ich lange krank; als ich Arbeitslos war, war die Welt so schön, so leicht. Nur damals wußte ich, was Leben heißt. Ich stehe als Dritter in der Reihe an der Werkbank; an meiner rechten Hand steht der mittlere Finger, er wurde von der Maschine abgehackt. Ich bin sehr müde, aber ich tue mein Best; ich habe Kinder — sie haben keine Arbeit. Das ist alles. Ich weiß nicht mehr zu sagen. Das ist mein Leben.

Zweite Stimme:
Ich bin der arbeitslose Bauarbeiter Karl Braun. Ich bin jetzt fünfundsiebzig. Vor zwei Monaten wurde mir die Unterlippe entzogen. Meine Frau geht aufkommen zu Gerichten. Meiner Mund schmeckt so bitter. Das ist ein Heiligtum; die anderen Leute sind die großen Herren. Fürs Heiligtum ist nichts mehr übrig. Die Nazis haben dem Kind einen Mantel geschenkt; es geht zur Schule, es ist sieben Jahre alt. Ich gehe oft durch die Straßen; ich sehe Kinder, ich sehe Arbeiter, Bekleidete für das und jenes, mir schmeidet daran — es kommt wohl noch freien Wagen. Als ich heute in den Traum, einmal eine Weltreise zu machen. Wenn es nicht anders wird — wir haben Gas in der Küche. Was wird mit meinem Sohn geschehen?

Dritte Stimme (Mädchen):
Ich bin noch jung, so jung, erst vierundzwanzig. Ich habe keine Arbeit; man hat die Leiharbeiter geschlossen. Wenn ich Geld hätte, ging ich ins Kino; die Menschen sind dazu so schön. Wenn Chyprien die Leute fallen läßt, weiß ich nicht, ob ich laufen soll oder weinen. Wenn, wenn wird es anders? Es muß doch anders werden!

Vierte Stimme (gespenstlich):
Ich wäre jetzt bald neunzehn; Hilfsarbeiter. Ich habe es aber hinter mir. Ich habe zwei Jahre in meinem Leben gearbeitet, drei war ich arbeitslos. Ich habe ein Mädel lieb gehabt — ich konnte ihr nie etwas spenden. Ich hätte so liebten können — ich wußte, daß so was nur Unfuss ist. Ich habe Schluß gemacht. Das Wasser war kalt — ich konnte zum Glück nicht schwimmen —, so war es bald vorbei.

Der Chor:
Wir klagen an!
Was ist an uns getan —
Wir waren jung, die Welt war schön —
Wir wußten's nicht, wir haben's nicht gesehen,
Mischschritzele hat uns Lüge gefüllt,
wir lebten hin, von Dampf und Stoß umbrüllt.
Was ist jetzt geschehen?
Das Herz bleibt stein —
Das Band läuft leer, leer glöht unsere Welt!
Wir haben Hunger, wir haben kein Geld!
Was wird geschehen?
Was wird geschehen?
Was wird geschehen?

Der aktuelle Heutter

Der Mann mit den großen, runden Auflagern, mit dem vor dem Bauch gefalteten Händen und dem verdächtigen Lächeln beim Vortrag. Otto Heutter, seit einem Jahre findet er nicht mehr. Aber seine Gefühle — Songs wurden er später ergründet — sind unerschütterlich. Da sieht jetzt auf derselben Bühne, an der Heutter seine größten Triumphe feiern konnte, auf der Bühne des Wintergartens in Berlin, die einzige aller Berliner Typen, Paul Gräß, und singt im Berliner Schloher. Und singt auch jenes kleine Liedchen von Otto Heutter, das der große deutsche Dummkopf vor zwei Jahrzehnten verfaßt hat und das heute wieder so zeitgemäß ist, daß es im Wintergarten allabendlich einen riesigen Sonderapplaus auslöst:

Da warst doch sonst nicht so,
Da warst doch sonst nicht so,
Du gibst soviet fürs Militär,
Dumme gibst du für uns nichts mehr?
Doch der Minister sprach:
„Es kommt alles nach und nach,
Vorläufig müßt du ruhig sein.
Jok's Paul und sing die Nacht am Militär!

SCHWÄRMER

Durchfall und Erfolg

Es gibt auch Ausnahmen — auch unter Schauspielern. Aber hier ist ein Beispiel für die Regel.
Der bekannte Komiker Josef Armat befindet sich auf einer Gastspielreise in der Provinz. Er tritt abends auf die Bretter und hört keinen Applaus, den er sonst bei seinem Erscheinen gewohnt ist. Außer ihm ist er erlaubt. Dann wird er unficher. Seine große, berühmte Erfolgsliebe kommt. Seine Hand rührt sich. Das Publikum sieht fast nur die. Was habe ich falsch gemacht? denkt er. Unterdrückt nicht das Stück zu Ende.
Josef Armat eilt in die Garderobe, schneidet sich ab, schneidert innerlich verärgert in den Straßen der Provinzstadt umher und schreit schließlich schmerzensvoll durch ein Café, in dessen hinterer Ecke er sich niederlegt. Ich lese mich zu ihm und sage: „Herr Armat, Sie sind mit dem höchsten Publikum unzufrieden.“
„Er sieht mich überdrückt an.“ „Reineswegs, Herr Doktor“, befeuert er, „aber ich muß Ihnen gestehen, daß ich überall losste, wo ich hin komme, mit vornehmendem Beifall empfangen werde.“
„Hören Sie mich an, Herr Armat“, lacht er zu ihm. „Ich werde Ihnen die Wahrheit sagen: Wir haben hier einen Komiker, der Ihre Rollen spielt. Er heißt Herr Annacher. Ein ganz talentierter Bursche, wenn auch natürlich kein Prominent. Er spielt die Rolle anders als Sie...“
„Loben Sie nicht, er ist kein Armat, aber er traut eine rötliche Berüde. Das ist sein Trick. Sie aber spielen die Rolle in Ihren eigenen Haaren!“
„Schmerzen-Räuschen“, meint Herr Armat. „Ich mache doch nicht Armat.“ Seine Stimme dringt vor Verachtung. „Ich bin doch kein Armat!“ Seine Arme rudern durch die Luft. „Ich brauche mich doch nicht von einem Schmierenskomödianten mein Köpfelein vorordnen zu lassen. Bächerlich! Niemals!“
Der zweite Gastspielabend kommt. Josef Armat hat einen ganz großen Erfolg. Applaus empfängt ihn und bezaubert ihn bis zum Schluß. „Ich war verbunden, dem zweiten Auftreten beizuwohnen. Nach der Vorstellung erwarnte ich ihn in demselben Café. Er tritt mit strahlendem Gesicht ein.“
„Wie war's, Herr Armat?“
„Glänzend! Ueberausglänzend! Amasische Vorhänge!“
„Sie haben meinen Rat befolgt und eine rötliche Berüde getragen.“
„Nein, lieber Doktor“, erwidert Herr Armat mit viel Haltung, „eine rötliche nicht — aber eine feuerrote.“
„Ach lächelte.“
„Ja, ja, so sind Schauspieler!“ Walter Meckauer.

Nachbarskinder

Von Teffi
Auf dem Bielergrunde zwischen den drei Daischen (Landhäusern) haben sich die Nachbarskinder zusammengeschoben. Rabja sitzt an einem Beerenstrauch. „Was ist du da?“ fragt Oja.
„Schwarze Johannisbeeren.“
„Da hier, schwarze.“
„Warum bist du da?“
„Weil sie grün sind.“
„Schweigen.“
„Die grüne Farbe ist giftig“, sagt Rabja mit weißer Miene. „Da war eine Maus, die hat sich mit grüner Farbe abgefressen und starb eines frühen Todes.“
„Ich fürchte mich vor Mäusen!“ Oja zieht sich ordentlich zusammen.
„Ich fürchte mich vor gar nichts!“ prahlt Rabja. „Früher, als ich noch klein war, fürchtete ich mich, aber jetzt kenne ich keine Furcht mehr. Nicht einmal vor Toten.“
„Wie alt bist du eigentlich?“
„Sechs Jahre, im nächsten.“
Rabja verläßt ihren Platz und stürzt mit geballter Faust auf den Beleidiger los. Da kommen zwei Gänge durch das Büdchen. Mit weiß vorgelegten Händen haben sie in beidseitiger Bemerkung nach allen Seiten, und geräuschvoll wachsenden sie sich nach der Scheune hin. „Sind die groß, die Gänge!“ flüstert Rabja voller Bewunderung.
„Wie alt die wohl sein mögen?“
„Die sind noch ganz jung,“ rumpelt Serjolka sachverständig die Augenbrauen. „Die sind wohl jede nicht mehr als 12 Jahre alt.“
„Uniere Kaffee hat sich heute gebüßt glanzert“, glauberte Rabja. „Sie ist im Unterdrücken auf den Balkon gegangen, und da gingen dort die Gänge spazieren.“
„Sie ist noch klein und weiß nicht, was unanständig ist“, tritt Oja für sie ein.
„Du willst General werden. Er wird auch alle Keram halten. Wenn der erst zu Pferde steigt, dann bekommt ihn's zu fühlen. Er wird's auch zeigen!“
Die Mädchen verfluchen. Serjolka ist ganz rot geworden und zieht heftig den Atem durch die Nase. „Wir tanzen doch gleich ein. Ich werde selbst General. Feuerwehrgeneral. Das ist doch besser als ein gewöhnlicher General. Ein Feuerwehrgeneral darf nicht mal heiraten.“
„Doch, er darf!“
„Ich sag dir aber, er darf!“
„Du bist aber dämlich!“
„Bist selber ein dummer Bummel!“
„Die meisten sind“, lacht Oja in der Richtung nach dem Hause hin. „Doch niemand zeigt sich daraufhin vom Hause her, und die Unterhaltung wird fortgesetzt.“
„Mein Vater ist zum Gelahren. So schnell ging's. Hüßjahn Wert in der Stunde.“
„Was da schon groß dabei sein soll“, steht Serjolka nicht nach. „Es gibt Pferde, die sind schneller laufen. Die hast niemand ein. Ich verteh's zu reiten und du nicht!“
„Wann bist du denn geritten?“
„Ja, ich bin eben geritten. Hab' dich nicht um Erlaubnis gefragt.“
„Bist gar nicht geritten!“
„Aber du bist nicht geritten und tann's doch!“
„Aber Rabja's Mutter verachtet Dampf zu fahren“, sagt Oja.

„Immer hast du was zu lügen!“
„Nein, durchaus nicht, ich schwör's bei Gott!“
„Man darf nicht schwören; es ist Sünde.“
„Ich hab' auch schon einmal bei Teufel gesehen“, sagt Betja.
„Das ist gelogen“, sagt Serjolka bestimmt.
„Doch, ich hab' ihn gesehen.“
„Ja, wie schaut er denn aus?“
„Nun, wie eben ein Teufel aussieht — widerlich!“
„Kann er lügen?“
Betja schneidet einen Augenblick. Er ehrt eine Fülle. Distret wechelt es das Thema: „Ach denke nicht daran, einmal zu heiraten. Heutzutage gibt es keine Witigkeit.“
„Doch, die Witja von unserer Kinderfrau hat eine waltierte Debe bekommen“, sagt Serjolka.
„Ach werd' Trotzot, schaut mal: so und so...“ Betja legt sich

mit dem Dauch über den Zaun und baumelt mit den Beinen.
„Betja, Betja —“, läßt sich eine Stimme durch offene Fenster vernehmen. „Wieder greichst du deine Hosen. Kommt dir gleich herunter oder nicht? So'n ungelegene Bengel!“
„Wem ist das?“
„Das ist Betja vom Zaune herabgitten und tut, als mache er sich nichts daraus. Sämtliche Kinder empfinden Befürchtung für ihn.“
„Wieder pfüddt Rabja etwas vom Busch, laut mit perorgemem Mund, spüdt aus.“
„Was ist du da?“ fragt Oja.
„Schwarze Johannisbeeren.“
„Was bist du da?“
„Weil sie grün sind.“
„Doch, ich hab' sie gesehen, und du fragst!“
„Das Spiel geht eben und vorn an.“
(Aus dem Russischen Übertragen von Wanda Waldenburg.)

Wir haben alles versucht

In jeder Erziehungsberatungsstelle und auch sonst überall, wo von Kindern und ihren Untugenden gesprochen wird, kann man oft die Klage hören: „Wir haben alles versucht, aber mit dem Kinde ist ja nicht fertig zu werden.“ Häufig wendet sich dann sogar der Unmut gegen die moderne Erziehung, die auch nichts genützt habe; denn auch mit der „modernen Methode“ habe man es ja verlust. Doch das stimmt nun wirklich nicht.
Die Dinge verhalten sich nämlich so: Da magst z. B. ein Junge auf in einem Elternhaus, wo man es zwar herzlich gut mit dem Kinde meint, sich aber auch nicht allzulebhaft Kopfzerbrechen über Erziehungsfragen macht. Vor der Ehe oder jedenfalls vor der Geburt des Kindes haben die Eltern noch nicht über das Problem der Erziehung nachgedacht, und nachdem der Junge geboren war, zunächst auch noch nicht. Die Säuglingspflege und die ersten Kinderjahre wurden eben abgelaufen, so leicht und recht, wie man das aus der eigenen Vergangenheit her noch ungeführt in Erinnerung hatte, und wie man es all' Tage bei anderen Leuten auch sehen konnte. Mit Fein-, Wald- und Bienerziehung dürfte diese „Methode“ die eben keine Methode, d. h. keine zielbewußte pädagogische Technik ist) wohl nicht zu ganz getrennt sein. Und nun bemerkt man eines Tages, daß es nicht so weitergehen kann. Der Junge wird immer ungenügend; er ist eben „nicht mehr mit ihm auszukommen“. Da man (d. h. die abgelaufenen Eltern) noch lange nicht darauf gekommen ist, daß die bisher geübte ziel- und planlose Erziehung die eigentliche Ursache des jetzt jutage tretenden Mißerfolges ist, so wird nun lustig herumprobiert. Dieses neue Probieren führt allerdings scheinbar etwas anders aus: Man verläßt irgend ein „System“ in die Behandlung des Kindes hineinzufragen, indem man es einmal mit „Strenge“ verfährt (gewöhnlich wird das zuerst probiert) und dann, wenn es auch nicht nützt, mit Güte (die in Wirklichkeit keine dem Kinde mostuende Güte, sondern Verböhnung ist, und die mannde Eltern auch schon für die moderne Erziehungs-methode hatten), und schließlich wird dann auch noch, etwas verläßt, was die Eltern für die veritable moderne Methode halten, und was sie eigentlich nur meist nicht beim Erziehungsplan haben, gehört haben. Zufällig ist also gar nicht anders geworden; sondern es wird genau so hin und her gezogen, planlos und ohne Sinn und Verstand, wie es vorher auch gewesen ist, und wie es zu eben dem Fiasko geführt hat, denn die Eltern nun abhelfen wollen.
Demgegenüber muß von Standpunkte der wirklich ziel- und methodenbewußten Erziehung heute aus einmütig hervorgehoben werden, daß auch die beste Erziehung kein Wundermittel ist, daß wie eine Wäpfermehrin seine Wirkung innerhalb von 24 Stunden zeitigt, gleichgültig, was nun vorausgegangen ist. Die neue Erziehung, unter der wir belobens die strallose und „schöne“ Erziehung verstehen, kann vielmehr wie alles menschliche Tun nur dann zu wirklichen Erfolgen führen, wenn sie von Anfang an, d. h. also in diesem Falle bereits von der Geburt des zu er-

ziehenden Kindes an, bezeugt und unbeirrbar durchgeführt worden ist. Ein Kind, denn gerade in den ersten und entscheidenden Jahren seines Lebens leidet überlegte und besonnene Erziehung zuteil wurde, kann auch nicht in wenigen Tagen oder Wochen zu einem gelunden seelischen Verhalten geführt werden, am allerzweifellosesten dann, wenn mit ihm nun abwechselnd nach allen möglichen Richtungen herumexperimentiert wird. Dieses Experimentieren, zumeist doch von Menschen ausgeführt, die gar nicht ersthaft erfaßt haben, was es eigentlich heißt, kann das vorhandene Uebel nur noch verschlimmern. Vor allem muß man bedenken, daß die Eltern, die da auf eigene Faust ihre „Versuche“ durchführen, doch zumeist die besten Menschen sind, welche die zehler gemacht haben, in deren Folge das Kind erst „schwer erziehbar“ geworden ist. Es schwer erziehbar ist in den weitaus meisten Fällen nichts anderes als falsche Erziehung. Dagegen hilft nicht ein Versuch mit irgendwelchen neuen Methoden, auch dann nicht, wenn wirklich ein- und demselben Verfahren nur kurze Zeit richtig angewandt wird. Gensern ein solches Kind, an dem zuerst allerlei mißlich zu machen ist, muß zunächst ein paar tagelange in Prinzipien behandelt werden, die zwar in ihren Grundzügen mit der allgemeinen „neuen Erziehung“ übereinstimmen, aber doch im Hinblick auf die vorhandene Abweichung vom normalen Verhalten des Kindes ganz wesentlich mit Ausnahmen und bisweilen recht komplizierten Sondermaßnahmen durchsetzt sind. Wesentlich ist es am allerbesten, das Kind aus seiner früheren Umgebung überhaupt herauszunehmen, mo dies nur irgend möglich ist, und es in eine völlig neuartige Umgebung zu bringen, die es von allen schädlichen Einflüssen befreit und vor ganz neuen Aufgaben stellt.
Es ist hier nicht unsere Aufgabe, die Methoden der Heilerziehung zu erörtern. Es sollte nur dem Leser alles recht verständlich werden, was dem Entgegengetreten werden, als könnte man ein vielleicht schon sechs Jahre oder länger falsch erzogenes Kind und gerade die Planlosigkeit ist der größte Fehler) nun mit einem Male durch Anwendung moderner Erziehungsgrundsätze in ein Musterkind verwandeln (abgesehen davon, daß das „Musterkind“, wie es im Silberbuch steht, gar nicht mehr unter modernen Erziehungsgrundsätzen steht). Den Eltern aber, die solche Enttäufungen und Schmierigkeiten vermeiden wollen, können wir nur den Rat geben, sich über die Erziehung ihrer Kinder ersthaft zu informieren, bevor sie die Kinder geboren sind. Dann wird es auch möglich sein, in den Grenzen, die nun einmal durch die Sterberung und vor allem durch den Charakter des Kindes gegeben sind, „ja, alle“ die besten bei gegebener Lage der Geburt aus ruhig und zielbewußt nach bewährten Grundzügen zu einem brauchbaren Menschen heranzubilden. Diese Grundzüge, so neuartig und ungewohnt sie auch manchem erscheinen mögen, sind im wesentlichen die gleichen, die uns schon die alten Klaffter der Erziehungsstufen gelehrt haben: Viel Liebe, mehr noch ein gutes Beispiel und noch viel mehr... Ewald Bohm.

Der kleine Werner

Es gab manche Dinge in Werners jungem Leben, die ihm nie beueuten. Das waren kleine großen, tospisigen Dinge etwa, nein. Seine Mutter war ja eine arme Arbeiterin, der es Wöhe genug machte, das Nötigste zu verdienen. Aber schon waren diese kleinen Spielie und Ereignisse in Werners Leben, die ihm die besondere hatten, daß er sie sich zusammen mit seiner Mutter selber abgedacht hatte. War es etwa nichts, am frühen Abend in der dunklen Ecke der Stube zu sitzen und auf die Sonne zu warten? Ja, ja, am Abend! Denn das Fenster ging nach Norden hinaus und zudem auf einen dunklen Hof, und die Sonne schien am Tage nur in die hellen Fenster des Vorderhauses. Aber am Abend kam sie doch auf einen Augenblick auch hierher. Werner kannte die Zeit. Er legte sich dann in die Ecke und wartete stumm und gepulmt auf den Augenblick, in dem plötzlich auf der Diele eine kleine Stelle ganz gelb wurde. Dann sprang er hin und rief: „Sie ist da!“ Und jedesmal brachte ihm dann die Mutter von der Wäsche her den Kopf zu und sagte: „Gut, sie ist, Werner!“ Und jedesmal preßte Werner seine händchen auf den hellen Fleck, und mit der Anstrengung roten Kopfe rief er: „Ach halt!“ Aber sie entging ihm doch. Dann stand er am Fenster und sah noch ein Weildchen nach dem kleinen Stübchen blauen Himmels über dem grauen Hofe.
Wie gern stand er auch hinter seiner Mutter auf dem Stühle, wenn sie nähte. Er konnte sie nicht aus einem heulend auspropheten werden, daß auch die beste Erziehung kein Wundermittel ist, daß wie eine Wäpfermehrin seine Wirkung innerhalb von 24 Stunden zeitigt, gleichgültig, was nun vorausgegangen ist. Die neue Erziehung, unter der wir belobens die strallose und „schöne“ Erziehung verstehen, kann vielmehr wie alles menschliche Tun nur dann zu wirklichen Erfolgen führen, wenn sie von Anfang an, d. h. also in diesem Falle bereits von der Geburt des zu er-

die huten borten Klüfer fanden mit Bonbons und große Körbe mit Obst und die Luft geschwämmt war mit fremden, würzigen Gerüchen.
Als Werner seine Sachen vom Abendtische heruntergenommen und in den großen Korbe verpackt hatte, fragte ihn der Kaufmann nach dem Gehe. „Was ist das?“
„Das ist das, was ich heute bei gegebener Lage der Geburt aus ruhig und zielbewußt nach bewährten Grundzügen zu einem brauchbaren Menschen heranzubilden. Diese Grundzüge, so neuartig und ungewohnt sie auch manchem erscheinen mögen, sind im wesentlichen die gleichen, die uns schon die alten Klaffter der Erziehungsstufen gelehrt haben: Viel Liebe, mehr noch ein gutes Beispiel und noch viel mehr... Ewald Bohm.“
Werner ging langsam nach Hause. Vor dem Tore spögerte er einen Augenblick, ging dann am Hause vorbei mit geentem Kopfe, als müßte er sich erst noch etwas überlegen, ebe er hinaufgehen konnte. Aber es schien ihm nicht einzufallen, was er suchte. Er ging immer weiter in die gleiche, spögerte Schritt, immer weiter über den großen Platz am Ende der Straße, vorbei an den Kindern, die dort lärmend spielten, doch dann trauerförmlich hinein in die belebte Straße, die sich dort anholte, und sah kaum auf, wenn ihm eilige Passanten antieihen und die Ghaupfer hinter ihm her fluchten, weil er nicht aufgab.
Die Mutter war noch unruhig geworden. Es war ja nur ein paar Schritte weit bis zum Kaufmann, und Werner war sonst immer mit wenigen Augenblicken wieder oben gewesen. Schließlich ging sie hinunter. Der Kaufmann glaubte, sie käme wegen des Geldes.
„Sehen Sie, Frau Bauer, das geht doch nicht...“ begann er. Da wurde sie, was es gegeben hatte. Und nun bekam sie erst wirklich Angst. Sie lief zurück auf die Straße, hinauf bis an den Platz, und fragte dort die Leute, die auf den Bänken saßen, ob sie nicht einen Jungen mit einem Einkaufschor gesehen hätten. Aber niemand hatte ihn gesehen. Ein Gumpmann rief hier, der Verlust des Kindes auf der Straße zu melden.
Es war Wende, die Belerren brannen schon, als sie endlich müde und abgeplattet zurückkehrte. Als sie in die Küche trat, lag sie an seinem Stühlchen seine Sachen hängen, wie er sie jeden Abend dort hingegle. Die Stühle baumelten vom Gibe herab, und darunter standen die Schuhe, staubig und in einer rührenden Art mit den Spitzen ebenfalls zugehört. Wöhe ging sie ins Schlafzimmer. Der Junge schief noch nicht. Er richtete sich in seinem Bettchen auf und schaute sich die Worte lange überlegt, sagte er: „Der Kaufmann ist sehr böse auf dich. Aber du darfst nicht traurig sein deswegen. Wir wollen einfach woanders kaufen. Ich habe schon ein Geschäft gefunden...“
Da nahm ihn die Mutter in die Arme und drückte ihn, und er mußte ihr versprechen, nie mehr wegzulaufen.
Am andern Morgen, als Werner in der Schule war, kam ein Nachrichtenbote. „Wann das mein Dumm war“, sagte sie, „dann hätte er eine ordentliche Tracht Prügel bekommen.“ Aber Werner bekam keine Prügel. Es gab kein Zeigerbüß, als er nach Hause kam, Mühschweis mit Badpflastern, Georg Hundelack.

Wahnterror im kaiserlichen Deutschland

Die Vorläufer der SA. Der „Verband zur Bekämpfung der Sozialdemokratie“ / Dreckkübel sind historisch

Nachdem die Nachfahren des alten Deutschland dem Volke endlich eine Verfassung gegeben hatten, versuchten sie auf alle erdenklichen Arten ihre Unterthanen von der Ausübung ihrer verfassungsmäßigen Rechte abzuhalten. Wahnterror, Polizeijustiz und Wahlbeeinflussung kündigten die Reichstagswahlen im kaiserlichen Deutschland an. Und obgleich die Wahlen zum Reichstag gewöhnlich waren — im Gegensatz zu Preußen, das 70 Jahre lang den Ruhm für sich in Anspruch nahm, die vollstehendste Verfassung der ganzen Welt zu besitzen — bemühte man sich, die Wahlen durch die sozialdemokratischen Bewegung mit Gewalt zu verhindern. Das Mauthverbot, Inflation und Verleumdung anstalt, so standen die Reaktionen auf derselben niedrigen Stufe wie heute; die meisten stinkenden Schmuddelwörter wurden ausgesprochen. Um einen Verleumdungsstreik zu verhindern, wurden die Wahlen, die die Sozialdemokratie in Millionen von Mitgliedern und Parteimitgliedern vertreten.

In geteilter Verheerung gab die Sprache jener Flugblätter denen der Nazis um nichts nach. Die Sozialisten wurden von ihren Gegnern, die sich damals wie heute als die wahren Hüter des Vaterlandes und der nationalen Güter aufwarfen, „unfähige, faule Elemente“ genannt, „bedenkenlos zu töten“, „die mit der schändlichen Arbeit auf gespanntem Fuße stehen“. Ihr höchstes Ziel sei die Vernichtung des Reiches, ihre Letztbegründung von Belegern und Straßern. Um die Jahrhundertwende nannte eine nationale Zeitung einen toten Abgeordneten „einen Strohmann im Erdboden“. Eine Sprache, deren Absicht die Nazi-Propaganda heute mit Erfolg nachahmen bemüht ist. Wie heute warf man der Sozialdemokratie vor, daß sie das Volk zerlege, den Weinleib begrünende, den Mittel-

stand vernichte. Die Regierung der Junter bot in einzelnen Fällen Infanterie, Kavallerie und Kanonen auf, um die „Volksfeinde“ zur Strecke zu bringen, und einzelne Regierungskommandeure, deren politischer Horizont durch die Heimpflege des Hofens oder des Kaiserentores begrenzt war, beurlaubten mit Freuden ihre Mannschaften, damit sie den Arbeitern als Streikbrecher in den Rüden fallen konnten.

Ganz besonders aber suchte man die Führer zu verurteilen, um ihnen das Vertrauen der Massen zu entziehen. Man bezieht die Bebel und Singer an Getragenen teilgenommen zu haben; Bebel, so hieß es, wohne in einer luxuriösen Villa. Insbesondere verbreitete jener Reichsverband Jahr für Jahr die sogenannte „Zehn-Millionenlüge“, eine Propaganda, in der die Hege nachzuweisen versucht wurde, daß die Sozialdemokratie angeblich in Form von Beiträgen von dem arbeitenden Volk erprehe, verpraßt und von den Führern in die Tasche gesteckt würden. Was die Schmutzigkeit und Rohheit ihrer Argumente anbelangt, so konnten sich die Reaktionen der wilhelminischen Epoche, genau so wie heute ihre nationalsozialistischen Nachfolger, auf Bismarck berufen, der sich nicht scheute, die Gräber der Wahrgenossen „die Gräber von Verbrechen“ zu nennen und ihre Inschriften „einen einzigen Stein auf Gott und die Menschen“. Aber auch in der Anwendung der Gewalt, in der Diktatur des Polizeiführers, hatte er ihnen das Vorbild gegeben. Unter dem Sozialistengesetz war es für die Sozialdemokratie fast unmöglich, Wahlpropaganda zu treiben. Die Verhaftung der Vertrauensleute mußte nützlich in Gehäusen gehalten werden; die Zeitungen wurden verboten; die Funktionäre verhaftet oder ausgewiesen. Die Behörden setzten ein ganzes Heer von Spionen und Spionateuren in Bewegung, um die Arbeiter zu überwachen und durch fortwährende Schikanen zu zermürben. Während die uniformierte Polizei den Wahlkampf mit Schlägen, Schellen und Wägen ausfuhr, überließen Geheimpolizisten die Detektorien und Parteilisten und beschlagnahmen Flugblätter und Wahlaufrufe. Rundgebungen und Versammlungen konnten nur in der Hast abgehalten werden, wo die Redner in kleinen Sälen sprachen, die nur einen Teil der Massen aufnehmen imstande waren. Die Polizei legte dazu den größten Elter an den Tag, solche Versammlungen aufzulösen und sie im letzten Augenblick zu verbieten, so daß die anrückenden Arbeiter das Versammlungsort

durch doppelte Schutzmannschaften geperrt fanden. Wegen die Wirt, die ihre Räume der Arbeiterchaft zur Verfügung stellten, ging man mit der größten Brutalität vor. Sie wurden gemahnet, indem man ihnen Gehalt- und Langzungen entzog. Militärlieferanten den Besuch verbot und die Polizeistunde herabsetzte. Führende Kandidaten und Amtsinhaber erlitten in der Herberge von Säden für sozialdemokratische Versammlungen, Aufstellungen gegen die Staatsgewalt und beantworteten sie mit Terroristen, die zahlreiche Gefangenen zugrunde richteten.

Nach dem Aufhebung des Sozialistengesetzes versuchte man den Arbeitern die Ausübung des Wahlrechts zu erschweren. 1895 verbot die Polizei die Berliner Wahlkreise, verbot die Funktionäre und versuchte, von ihnen mit Gewalt, durch tagelangen Dunkelzettel, Geldblinde über verborgene Organisationen zu erpressen. Justizbehörden wüteten der Terror auf dem flachen Lande, in den Dörfern und Cantäblen. Oubetterer zogen auf ihren Säden lichtfeines Gefindel zusammen und behielten die Bauern an.

Diese mit Knütteln, Messern und Revolvern bewaffneten Horden, die Vorläufer der SA, überließen die Agitationstouren der Arbeiter wie Räuberbanden aus dem Hinterhalt, sie drangen in die Wahllokale ein, vernichteten die Stimmzettel und verprügelten die sozialdemokratischen Wähler. Wie heute in den nationalsozialistisch regierten Staaten bildeten die Behörden nicht nur diese Terrorakte, sie legitimierten sie sogar. So empfahl im Jahre 1890 eine Bekanntmachung des Reichsratsamts den ordnungsliebenden Bürgern, die sozialdemokratischen Flugzettelverteiler bei der Wahl zu hindern und sie bei ihrem Erscheinen, „mit fräufiger Faust zu behandeln“. Von dem Druck, der indirekt auf sozialistisch geführte Beamte und Gemeindevorstände ausgeübt wurde, von den vielen ungesetzlichen Wahlbeeinflussungen ganz zu schweigen.

1890 bis 1932 — mit denselben Mitteln versuchten die dunklen Mächte der Reaktion die vorwärtsdringende Arbeiterbewegung zu zerlegen. Umsonst! Die Geschichte jener Jahre beweist nur zu gut, daß sich der Wille einer Klasse nicht vergewaltigen läßt. A. P.

Lohnabbau und Landwirtschaft

Mit den Löhnen ist auch das Einkommen der Landwirtschaft gesunken

Die Nazis behaupten, daß die Wurzeln auch an der Agrarwirtschaft liegen. Wenn der Bauer für die Ergebnisse unzureichende Preise erhält, kann machen die Nazis in ihren Wahlen ausgesprochen die Sozialdemokratie und die Gewerkschaften dafür verantwortlich. Das ist ausgemachter Blödsinn; aber es gibt Demos genug, die den Blödsinn glauben.

Nun hat das Institut für Weltwirtschaft und Seerecht an der Universität Kiel eine Zusammenfassung herausgebracht, die zeigt, wie sehr die Ausgaben der Bevölkerung für Nahrungsmittel, also fast ausschließlich für Produkte, die die deutsche Landwirtschaft erzeugt, vom Volkseinkommen abhängen. Wie genau diese Tabelle wieder:

	1929	1930	1931
	(in Milliarden Mark)		
Volkseinkommen insgesamt	76	69	55
Davon wurden für Nahrungsmittel ausgegeben	30	27	24

Nach dieser Aufstellung, der amtlichen Material zugrunde liegt,

hat sich das Volkseinkommen von 76 Milliarden im Jahre 1929 auf 55 Milliarden im Jahre 1931 vermindert. Diese Verminderung kennzeichnet den ungenügenden Lohn- und Gehaltsabbau, der in Deutschland unter Druck der Nationalsozialistischen Partei erfolgte. Ohne die Hitler-Bewegung hätte die Groß- und Schwerindustrie diesen Lohnabbau nicht durchführen können.

Gehen wir nun die Auswirkungen des Lohnabbau auf die Einnahmen der Landwirtschaft, die sich in den Ausgaben der Bevölkerung für Nahrungsmittel darstellen. Parallel mit dem Lohnabbau bei Arbeitern, Angestellten und Beamten läuft eine Verminderung des Einkommens der Landwirtschaft. Das landwirtschaftliche Einkommen ging in derselben Zeit von 30 auf 24 Milliarden Mark zurück.

Das sind die Auswirkungen der hitlerischen Politik auf die Landwirtschaft. Der Arbeiter kann nur hohe Preise für Nahrungsmittel bezahlen, wenn er anständige Löhne erhält. Arbeiter ist Bauernrot! Wählt Liste 1.

Die neuen Herren

Am Mittwochnachmittag gegen 4 Uhr kam es vor dem „Vorwärts“-Haus in Berlin zu einem beschleunigten Zwischenschlichtung. Mehrere junge Buchhändler folgten die Unerschämtheit, die vor dem „Vorwärts“-Haus versammelten Arbeiter mit den Worten anzusprechen: „Das hier sind die Lumpen, die uns 13 Jahre lang betrogen haben.“ Als zwei Schupos die Säumen zur Ordnung verwiesen, riefen die Nazis auf die Polizeisten, rissen sie zu Boden und mißhandelten sie. Das sofort alarmierte Verhaftungskommando konnte die Täter fassen.

Wer ist Bracht?

Ernst Bracht, Oberbürgermeister von Essen, ist am 23. November 1937 in Berlin gestorben. Er wurde durch und war Ende 1909 als Staatsanwalt in Essen tätig, wurde dann Oberstaatsanwalt und 1911 Regierungsrat im Reichsversicherungsamt, 1919 Ministerialdirektor im preussischen Ministerium für Volkswohlfahrt. Bei der Bildung des Kabinetts Brüning Anfang Dezember 1933 wurde er zum Staatssekretär und Chef der Reichsstatistik ernannt, obwohl er bis dahin politisch nicht hervorgerufen war. Er galt als ein Freund Adolfs Stierwalds und bezeugte sich, als er gegen Ende des Jahres 1924 mit Weibern der Stadt Essen wegen Übernahme des Oberbürgermeisteramtes an Stelle von Dr. Ruther verhandelte, als dem Zentrum nahestehend. Seit Mitte Dezember 1924



Er ist der Oberbürgermeister von Essen. Er ist mit dem deutschnationalen Reichstagsabgeordneten Professor Martin Spahn verheiratet.

Der Essener Oberbürgermeister Bracht gehört zu jenen Politikern, die wohl rechts vom Zentrum stehen, dennoch aber politische Beziehungen zum Zentrumspartei unterhalten. Bracht bezeichnet sich selbst als dem Zentrum nahestehend, er wird jedoch in öffentlichen Zentrumskreisen als ein sehr unglücklicher Kandidat betrachtet. Ein führender rheinischer Zentrumspolitiker charakterisierte ihn mit den Worten: „Ein gefährlicher Mensch.“

Bracht unterhält enge Beziehungen zur Schwerindustrie, vor allem zu dem englischen Kreis Hugenbergs, der in Essen liegt.

An der letzten Zeit hat sich Bracht immer mehr nach rechts entwickelt. Seit Monaten hatten die Nationalsozialisten ihm gegenüber Schwierigkeiten. Unter Essener Parteiführern hat ihm seine Rechtsprechung wiederholt öffentlich vorgeworfen.

Hitler toleriert

Die Nazis bestreiten in ihrer Propaganda immer wieder, mit der Regierung Wapen auch nur das geringste zu tun zu haben. Demgegenüber ist bemerkenswert, was die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ feststellt. Sie schreibt: „Es war dem kriegsamtigen der Regierung Wapen bekannt, daß die Nationalsozialisten bei neuen Regierung abwartend und tolerierend gegenüberstehen werden.“

Die Nazi-Opfer

Die Zahl der Opfer des Bürgerkriegs hat sich seit Dienstag auf 106 erhöht. Die Zahl der Verwundeten betrug bis Dienstagabend 1170.

250 Räuber

Eine schwerbewaffnete Räuberbande von 250 Mann drang in die Rio-Gran-Abfertigung der nordamerikanischen United Fruit Co. am Rio-Gran-Fluß ein, raubte alles, was nicht mit und weggeführt wurde und richtete ein fürchterliches Zerfährungsnetz an. Gewissen verurteilten die Räuber verurteilten in der Nähe gefundene Formen. Ein Gutsoverwalter und sieben Angestellte wurden getötet, drei Frauen entführt.

Ein Zoomend

Die Direktion des Bonadoner Zoologischen Gartens ließ eine Anlage zur Erzeugung von künstlichem Komplexen errichten. Die Anlage erfolgt den Zweck, den Besuchern des Zoologischen Gartens die allgemein nur bei Nacht sichtbaren Rezerstiere des Aquariums auch bei Tage zeigen zu können.

Zeppelin-Fahrten

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ nimmt am 15. August im Abstand von jeweils 14 Tagen wieder eine regelmäßigen Verkehrs-fahrten nach Südamerika auf. Gewöhnliche und eingeschriebene Briefsendungen sowie gewöhnliche Pakete sind zur Beförderung zugelassen. Die Sendungen müssen die Luftschiff „Mit Luftschiff Graf Zeppelin“ tragen.

Bestechungsprozess im Duffric-Standal

Die Pariser Anklagekammer hat beschloffen, den Bankier Duffric und den früheren Direktor der Pariser Gerichtspostgelei, Besnot, wegen aktiver und passiver Bestechungsprozess vor das Schwurgericht zu zitieren. Unter den in der Duffric-Bank beschlagnahmten Papieren befand sich ein Rollenbeleg über die Summe von 17 200 Franken, die dem Direktor der Gerichtspostgelei für vertrauliche Auskünfte gezahlt worden waren.

Luchfabrik eingeküßert

In der Nähe von Rouen wurde in der vergangenen Nacht eine große Weberei vollkommen eingeküßert. 17 000 Stück zum Verkauf fertiger Luche hielten den Flammen zum Opfer. Der Gesamtschaden wird auf fünf Millionen Franken geschätzt.

30 Zentner Dynamit explodiert

New York, 20. Juli. (Eigenbericht.) Im Lawrence-Flug nahe der Allegandria-Bay explodierte bei Unterforschungarbeiten eine Dynamitladung von 30 Zentnern vorzeitig. Neun Arbeiter wurden getötet, zehn schwer verletzt. Die Bombe, auf der sie sich befanden, wurde völlig zerstört. Die Explosion war meilenweit zu hören.

Das 16. Opfer in Altona

Die künftigen Zeitschicksale in Altona haben inzwischen das 16. Todesopfer gezeitigt. Ein mit einer Kieferverletzung in ein Krankenhaus eingeliefert junges Mädchen ist am Dienstag seinen Verletzungen erlegen.

Untersuchung in Altona

Hamburg, 20. Juli. (Eigenbericht.) Am Laufe des Dienstag wurden 87 Personen, die bei den Altonaer Unruhen am Sonntag vorzeitig in Haft genommen wurden, dem Ermittlungsrichter vorgeführt. Gegen die bisher vernommenen Personen insgesamt sind 92 festgenommen worden — hat die Staatsanwaltschaft Parteibücher erlassen. Inzwischen ist ein bei der Schießerei verletzter SA-Mann ebenfalls seinen Verletzungen erlegen. Damit erhöht sich die Zahl der Todesopfer auf 15. Drei der Verletzten befinden sich noch in Lebensgefahr.

Das Verbot der Reichsbanner-Zeitung

Gegen das auf Veranlassung des Reichsinnenministers ausgesprochene Verbot der „Reichsbanner-Zeitung“ ist vom Reichsbanner-Bundesrat eingeklagt worden. In der Beschwerde wird u. a. mit Nachdruck eingewandt, daß für die ganze Dauer eines entscheidungsreifen Wahlkampfes das einzige Organ eines sieben Hunderttausende von republikanischen Frontsoldaten und Kriegsteilnehmerbüdnen umfassen Bundes gewaltig am ausgeschaltet wird.

Schwere Granaten-Explosion

Paris, 20. Juli. (Eigenbericht.) In dem Laboratorium der französischen Pulverfabrik von Ballancourt bei Paris explodierte am Dienstagnachmittag eine Granate, die zwei Arbeiter unter der Aufsicht des Direktors des Laboratoriums, eines Feuerwerkerhauptmanns, haben. Ein Arbeiter wurde auf der Stelle getötet, ein Arbeiter und der Hauptmann wurden schwer verletzt. Die Ursache der Explosion ist noch nicht festgestellt.

